

# Zwischenruf

Für jedes Geschehen  
unter dem Himmel gibt es  
eine **bestimmte** Zeit ...

Koh 3,1



# Vorwort

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

eineinhalb Jahre sind ein ordentliches Stück Zeit. Oder etwa nicht? »Je nachdem!«, werden vermutlich die meisten von Ihnen auf diese Frage antworten. Uns geht es ähnlich. In dem Moment, wo wir diesen ZWISCHENRUF zu denken und zu schreiben beginnen, besteht unsere **Diözesanstelle für den Pastoralen Zukunftsweg** ziemlich genau eineinhalb Jahre!

Einerseits ist die Zeit seit dem 1. April 2016 vergangen wie im Flug. Andererseits setzen sich diese vergangenen Monate aus so vielen dichten Momenten zusammen, dass wir oft das Gefühl haben, dass das »alles« gerade erst gestern gewesen ist. – Was ist »alles«?

»Alles«, das sind viele Orte und noch mehr Gesichter, das sind **Geschichte und Geschichten der Ortskirche im Erzbistum Köln**, wie sie uns zu zahlreichen Terminen begegnet und nahegebracht worden sind. »Alles«, das sind Zukunftswerkstätten, Gemeindeabende, Pfarrversammlungen, Klausurtag mit Seelsorgeteams, Tagungen verschiedenster kirchlicher Gremien und Verbände, Arbeitsgruppen im Erzbischöflichen Generalvikariat und im Caritasverband, Pfarrgemeinderats-Wochenenden, gemeinsame Zeiten in Albertinum und Priesterseminar, Recollections, Geistliche Tage, Gottesdienste, Wallfahrten oder Akademieveranstaltungen, zu denen wir **kreuz und quer** durchs Erzbistum eingeladen waren, die wir sehr gern (mit-)gestaltet haben oder wo wir einfach »nur« mit dabei sein durften.

»Alles«, das sind auch zwei (bald drei) pastorale Lernreisen auf die Philippinen mit ihrem intensiven Erleben einer anderen Ortskirche, die mit bewundernswerter Konsequenz die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in eine partizipative Pastoralpraxis umgesetzt hat, von der wir viel lernen können.

Und nicht zuletzt ist »alles« die Durchdringung und Auseinandersetzung mit den **Fastenhirtenbriefen** 2015, 2016 und 2017 von unserem Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki und seinen weiteren Ansprachen, Vorträge, Predigten und offenen Briefen in Sachen Pastoraler Zukunftsweg im Erzbistum Köln. Diese Dokumente zeichnen eine **Leitlinie**, an der wir – wie viele andere Kolleginnen und Kollegen in ihren Arbeitsbereichen

oder pastoralen Einsatzfeldern auch – entlanggegangen sind und an deren Rändern wir in den unterschiedlichen Formaten viele Einzelaspekte thematisieren, besprechen, intensiv austauschen und ausprobieren durften. Viele **gute und konstruktive Fragen** und insistierendes Nachfragen haben (Wieder-)Entdeckungen oder gar erste Antworten erlaubt im Blick auf konkrete Dinge an konkreten Orten. In der Fülle des Miteinander-unterwegs-Seins hat sich uns aber ebenso gezeigt:

- dass es pastorale, theologische, historische oder allein schon strukturelle Zusammenhänge gibt, mit denen sich vor Ort die einen leichter, die anderen schwer tun;
- dass es Fragen gibt, die immer und immer wieder gestellt werden, bis hin zu Unverständnis oder wiederkehrendem Missverständnis;
- dass Akzentuierungen in den Ausführungen zum pastoralen Zukunftsweg Irritationen oder auch Misstrauen hervorrufen, weil sie möglicherweise zurückliegende Erfahrungen wachrufen.

Wir möchten diesen ZWISCHENRUF in der Art eines Magazins dazu nutzen, vor dem **Erfahrungshintergrund**, den wir in den vergangenen Monaten gewinnen durften, auf diese oft tief liegenden Infragestellungen zu reagieren, wo möglich, zu Klärungen beizutragen und so auch von unserer Seite her kollegial immer breiter und weiter auf den Pastoralen Zukunftsweg einzuladen. Wir verbinden damit auch die Hoffnung, dem immer und immer wieder geäußerten Wunsch nach mehr und ausführlicherer inhaltlicher Ausgestaltung der Idee(n) des Pastoralen Zukunftsweges mit einem positiven Akzent nachkommen zu können – soweit jedenfalls, wie es in *unseren* Möglichkeiten liegt.

So möchten wir auf den folgenden Seiten nun thematische Annäherungen, geistliche Interpretationen und Ortserfahrungen mit und auf dem Pastoralen Zukunftsweg **anbieten und teilen**. Wir würden uns über eine gro-

ße Leserschaft freuen, da wir im direkten Kontakt mit Einzelnen, mit Gruppen oder größeren Versammlungen die Erfahrung machen durften, dass die gemeinsame Auseinandersetzung lohnt und tatsächlich weiterbringt – auch wenn es dabei »heiß« hergeht. In diesem Sinne ist auch der **»rote Faden«** gemeint, der über einzelne Seiten dieses Heftes gelegt ist. Vielleicht bringen die **»Knotenfragen«**, die Sie daran finden, manches auf den Punkt, wonach auch Sie schon längst fragen oder endlich zu fragen beginnen wollen. Nur Mut! **Der Pastorale Zukunftsweg lebt davon**, dass wir uns **vor Ort** und ganz konkret solchen (und weiteren) Fragen stellen – und zukunftsweisende Antworten in unserer Alltagspraxis nicht scheuen.

Liebe Leserin, lieber Leser, es tut nicht nur dem Leben in der Kirche, sondern dem **Leben** generell gut, nie nur bei den eigenen Erfahrungen, Empfindungen und Sichtweisen stehenzubleiben oder sich darin zurückzuziehen, sondern sich immer wieder neu auch hinterfragen, öffnen, inspirieren, mitnehmen und bewegen zu lassen von anderen und anderem. **Genau so beginnt auch der Pastorale Zukunftsweg. Immer wieder neu.** Wir durften das in den vielen Begegnungen der letzten Monate so erfahren und sind sehr dankbar dafür. Vielleicht ist es Ihnen hin und wieder ähnlich ergangen.

In diesem Sinne: Erlauben Sie uns unseren »Zwischenruf«! Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen ... und auf bald »irgendwo« im Erzbistum!

Herzlich, Ihre/Eure

*Vera Krause, Martina Natschke,  
Wilfried Röttgen und Dieter Tewes*

*Team der Diözesanstelle  
für den Pastoralen Zukunftsweg*



# Inhalt

- 
- 5 SinnBild
  - 6 Zeit
  - 7 Unsere Zeit annehmen – oder: Kirche von **heute** werden
  - 10 Nicht im Voraus
  - 11 Vom Unterscheiden und **Entscheiden**
  - 15 Brunnenpunkt
  - 16 Mein Gesicht
  - 17 Drei Fastenhirtenbriefe – oder: **Positiv** bestimmt nach vorn schauen
  - 21 Zukunftsweg
  - 22 Pastoraler Zukunftsweg – oder: »**Geistlich**« unterwegs
  - 24 Christ/in-sein
  - 25 **Existentiell** angesprochen – oder: Heilige Schrift als Grundimpuls
  - 29 Licht
  - 30 Abraham – oder: Wie sich **Zukunft** öffnet
  - 32 Dein Mosaik
  - 33 Ein **Geheimnis** unseres Glaubens – oder: Charismenorientierung
  - 36 Wir alle
  - 38 Zur **Strategie** des Pastoralen Zukunftsweges
  - 41 Worauf es ankommt
  - 43 Impressum
  - 44 Treue

# SinnBild

Von Vera Krause | Als im August 2016 zur internationalen Computerspielemesse »Gamescom« auf dem Kölner Messegelände auch der Kölner Dom seine Türen für drei Nächte öffnete, betraten fast 50.000 Besucherinnen und Besucher einen **Raum, in dem sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einzigartiger Weise trafen.**

Laser tauchten den in Teilen Jahrhunderte alten Sakralraum in blaues, rotes, grünes und oranges Licht, das sich im Dunst von Nebelmaschinen brach. Der live gespielte Techno-Sound untermalte dieses Spiel von Licht und Schatten in eindrucklicher Weise. Es schien keine Rolle zu spielen, ob dieser Musikstil den Menschen, die in so großer Zahl die Hohe Domkirche aufsuchten, auch

sonst zusagt. Jetzt und hier schien alles zu passen. Die Suche konnte beginnen – und das Staunen: mit den drei Weisen aus dem Morgenland Christus, dem Menschensohn, entgegen! Umgesetzt wurde diese Idee mit ungewöhnlichen Mitteln zu ungewohnter Zeit an einem altbekannten Ort, den doch so viele **mit neuen Augen sahen.**

All das ist ein eindruckliches Sinnbild für den »Pastoralen Zukunftsweg«, d. h. für das Anliegen, die mehr als 1.700 Jahre lang gewachsene katholische Glaubens-tradition im Erzbistum Köln immer wieder neu so zu verlebendigen, dass in ihr möglichst viele Menschen dem lebendigen Gott auf die Spur kommen oder auf seiner Spur bleiben. **Heute.** Und auch morgen noch.

# Zeit

Alles hat seine Stunde.  
Für jedes Geschehen unter dem Himmel  
gibt es eine bestimmte Zeit:  
eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben,  
eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen,  
eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen,  
eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen,  
eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen,  
eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz,  
eine Zeit zum Steinewerfen und eine Zeit zum Steinesammeln,  
eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung zu lösen,  
eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren,  
eine Zeit zum Behalten und eine Zeit zum Wegwerfen,  
eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen,  
eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden,  
eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen,  
eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.  
Gott hat das alles zu seiner Zeit auf vollkommene Weise getan.  
**Überdies hat er die Ewigkeit in alles hineingelegt,**  
doch ohne, dass der Mensch das Tun, das Gott getan hat,  
von seinem Anfang bis zu seinem Ende wieder finden könnte.

*Koh 3,1-8.11*



# Unsere Zeit annehmen – oder: Kirche von *heute* werden

von Vera Krause | Nicht vorbeileben am Leben, sondern heute und hier ganz da sein, mittendrin im »Zeitgeschehen«, also in dem, was das Kleine und das Große unserer Tage jetzt ausmacht! Dabei ist das **Zeitgeschehen** viel mehr als die Summe von Ereignissen, die gerade unser Leben prägen. Lebensgefühl, Denkhorizonte, Glaubensweisen, Interessenslagen, Ängste, Hoffnungen, Mut oder Unmut ... – all das wird dann zum Zeitgeschehen, wenn es deutlich mehr abbildet als Einzelbefindlichkeiten. Entsprechend kann sich kaum jemand dem Zeitgeschehen entziehen, wenngleich es an uns liegt, uns damit im Einzelnen auseinanderzusetzen und Position zu beziehen.

## Zeitgeschehen

In fast allen Lebensbelangen tut es gut, die Dinge nicht einfach nur geschehen oder über sich ergehen zu lassen, sondern **aktiv beteiligt** zu sein an dem, was unser Leben prägt und formt. Mitunter ist das eine (über-)große Herausforderung. Krankheiten brechen über uns herein oder gar der Tod in seinen verschiedenen Ausdrucksformen. Auch der Verlust des Arbeitsplatzes etwa, zerbrechende Beziehungen, Gewalterfahrungen oder belastende Abhängigkeiten haben ihre Gründe nicht immer da, wo wir das Heft des Handelns entscheidend in der Hand behalten. Und doch ist es mitten in den Grenzerfahrungen unseres Lebens oft so, dass es – und nicht selten doch entscheidend – an uns selbst liegt, **wie es dann weitergeht**, welche Heilungs- oder Versöhnungswege wir bereit sind einzuschlagen und ob wir Unterstützung suchen und zulassen. Dabei ist es nicht selten der Glaube, der einem Menschen ein konstruktives Umgehen mit den Wiederfahrnissen des Lebens erlaubt, wo ohne Glaube – ohne Gott – die Grenzen der eigenen inneren Möglichkeiten viel früher erreicht sind.

Wie sieht es nun mit dem **kirchlichen Zeitgeschehen** aus? Woran könnten wir es im Einzelnen festmachen? Welche Wahrnehmungen, welche Sichtweisen teilen wir

(fast) alle? Und wie ist es dabei um unseren Glauben bestellt? – Und nicht zuletzt: Wie geht es uns damit? Vermutlich hätten die wenigsten von uns sich diese **unsere Kirchenzeit** ausgesucht; das heißt nicht unbedingt eine Zeit, in der sich so vieles so rasant verändert, so vieles in Frage steht, so vieles nicht mehr geht oder nicht mehr ist. – Und doch: Es ist unsere Zeit! Es ist die Zeit, in die wir hineingestellt sind. Auch, wenn wir uns wohl alle vieles anders wünschten: in der Kirche, in der Welt. Trotz allem aber dürfen wir mit dem alttestamentlichen Weisheitslehrer Kohelet daran **glauben**, dass Gott auch in unsere Zeit seine Ewigkeit hineingelegt hat (vgl. Koh 3,11). Unfassbar. Wunderbar.

Wo wir das in unserem Innersten »wirklich« zu glauben beginnen, keimt vielleicht doch das Ansinnen in uns, nicht nur irgendwie mit dieser Zeit und ihren Herausforderungen und Zumutungen fertig zu werden, sondern sie sich uns ganz und gar zu eigen zu machen. Nicht, weil wir es müssen, sondern weil wir es wollen. Herzensangelegenheit:

Heute Kirche sein. Kirche von heute sein. Kirche für heute sein. **Das ist der Wunsch, der am Anfang des Pastoralen Zukunftsweges steht.** Jeden Tag neu.

## Herzensangelegenheit

Szenenwechsel: Ich stehe mit einem unserer leitenden Pfarrer in einer der größeren Stadtkirchen inmitten unseres Erzbistums. Von außen sieht die Kirche mitten im Ortszentrum nicht so imposant aus, wie sie sich im Inneren öffnet. Staunend frage ich: »Wie viele Menschen passen denn hier herein?« – »Hm, lass' mich nachdenken«, beginnt die Antwort, »so ungefähr vierhundert ... nein, eher sechshundert. Auf den Sitzplätzen!« Ungefragt geht es weiter: »Wir feiern hier vier Sonntagsmessen. Wenn alle Gottesdienstteilnehmer aus allen vier Messen in eine kämen – und keiner aus Protest wegbliebe –, wäre die Kirche noch lange nicht voll.«

*Es ist uns aufgegeben,  
die Veränderungen in der Welt als  
Zeichen der Zeit zu lesen und als unsere  
heutigen Herausforderungen anzunehmen.*

*Rainer Maria Kardinal Woelki<sup>1</sup>*

Wir schauen uns an und wissen in diesem Moment ohne weitere Worte, was sich da zeigt: Diese Gottesdienstordnung ist eigentlich aus einer anderen Zeit. Nein, nicht »eigentlich«. Sie ist aus einer anderen Zeit. Sie bildet etwas ab, was es heute nicht mehr (jedenfalls nicht im Moment) gibt: den Besuch der sonntäglichen Eucharistiefeyer in großer Zahl. Die fortbestehend großzügige Gottesdienstordnung macht das nicht besser. Ganz im Gegenteil.

**Kirche von und für heute sein!** Was bedeutet das – ganz praktisch und ganz konkret – zum Beispiel für unsere Gottesdienstordnungen? Und weiter:

- Was bedeutet es im Blick auf unsere Gottesdienstkultur? Wo und wann **feiern** wir unseren Glauben?
- Wer ist an unseren Gottesdiensten wann und wie beteiligt? Wer nicht? – Was hat darin Platz? Was nicht?
- Was strahlen unsere liturgischen Glaubensfeiern aus? Wie einladend oder wie abschreckend wären sie für Menschen, die zum ersten Mal kämen? – Und warum kommen so viele schon so lange nicht mehr?
- Was macht unsere sonntäglichen Eucharistiefeyern zur Mitte und zum Höhepunkt unseres Lebens aus dem Glauben? Worauf freuen wir uns dabei? Was fehlt? Was stößt ab? – Und: Sind wir damit (immer noch) **in rechter Weise zur rechten Zeit am rechten Ort?**
- Wann eigentlich haben wir uns zuletzt in größerer Runde ausführlich, offen und ehrlich über solche Zusammenhänge ausgetauscht?

#### **Wann, wo, wie und warum?**

Der Pastorale Zukunftsweg lädt dazu ein, sich ganz konkret für einen jeden Kirchort **diesen Fragen zu stellen**, dabei Einzelaspekten auf den Grund zu gehen – und aus den nüchternen wie ehrlichen Antworten, die wir gemeinsam finden, **pastoralpraktische Konsequenzen** zu ziehen. Das gilt im Blick auf die jeweiligen Gottesdienstordnungen und -praktiken genauso wie für »alles andere«, in

das wir als Kirche vor Ort Woche für Woche viel Herzblut investieren – und damit den Exodus aus der gewachsenen pfarrgemeindlichen Kirchlichkeit doch nicht aufhalten. **»Prüft alles und behaltet das Gute«**, schreibt Paulus in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Thessalonich (1 Thess 5,21). Diese wenigen Worte aus dem ältesten christlichen Schriftstück überhaupt, das uns überliefert ist, mögen als ein **Gebot der Stunde** taugen:

Nie einfach weitermachen wie bisher! Nie sofort verteidigen oder gleich wieder verwerfen, was wir nicht wirklich gründlich miteinander geprüft haben: in unseren Gemeinden, Verbänden, Gremien, caritativen Einrichtungen, Schulen, Familienzentren, Bildungswerken, in Generalvikariat, Offizialat oder Verwaltungsleitung oder oder oder ...

#### **Gut überlegt**

Paulus legt sich in seinen »abschließenden Mahnungen« an eine Gemeinde, in der es gut läuft (!<sup>2</sup>), ordentlich ins Zeug:

- »Freut euch zu jeder Zeit!
- Betet ohne Unterlass!
- Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört.
- **Löscht den Geist nicht aus!**<sup>3</sup>
- Verachtet prophetisches Reden nicht!
- Prüft alles und behaltet das Gute!« (1 Thess 5,16-21).

Das alles sind Positivbestimmungen für eine noch ganz junge, »erfolgreiche« Christengemeinde, an der die Apostel ihre Freude haben. – Was würde passieren, wenn wir, die altgewordene Christengemeinde im Erzbistum Köln,

1 Mitten unter Euch. Fastenhirtenbrief 2016, 4.

2 Zu den entscheidenden Merkmalen gehört, dass die Gemeinde »fest in der Gemeinschaft mit Christus, dem Herrn, steht« (vgl. 1 Thess 3,8).

3 Vgl. den Artikel »Vom Unterscheiden und Entscheiden« ab Seite 11 in diesem Heft.

4 Vgl. den Artikel »Drei Fastenhirtenbriefe – oder: Positiv bestimmt nach vorn schauen« ab Seite 16 in diesem Heft.

uns diese Weisungen ganz alltäglich zu Herzen nähmen? Das auszuprobieren, gehört zu den grundlegenden Einladungen des Pastoralen Zukunftsweges!<sup>4</sup> **Überall** dort, wo wir **heute** in der Nachfolge des Jesus aus Nazaret Kirche sind.

In allen Bedrängnissen der frühen Christenheit ist es für Paulus und seine Gefährten eine durch und durch **»gute Nachricht«**, vom »Glauben« und der »Liebe« der Thessalonicher zu hören sowie von ihrer spürbaren »Gemeinschaft mit dem Herrn« (vgl. 1 Thess 3,6-8). Sie sind diesbezüglich förmlich aus dem Häuschen. »Wie können wir Gott euret wegen genug danken für all die Freude, die uns um euret willen vor unserem Gott erfüllt?« (V 9).

Was mögen das für Menschen gewesen sein, damals in Thessalonich?, frage ich mich heute. Was war so außergewöhnlich eindrücklich an ihrem **Glauben**, ihrer **Liebe**, ihrer **Christusverbundenheit**? Was könnte ich, was könnten wir für den Pastoralen Zukunftsweg im Erzbistum Köln von ihnen lernen?

### Dank und Freude

Auf der Suche nach Antwort kommt mir ein Gebet von Dietrich Bonhoeffer in den Sinn – wie gemacht für uns, heute und hier. »Ich glaube«, schreibt Bonhoeffer, »dass Gott aus allem ... Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alles zum Besten dienen lassen.«

Was auch immer uns also die **Zeit** anbietet – oder zumutet –, in der wir leben und glauben, wir sollen es uns zum Besten dienen lassen, damit Gott **Gutes** entstehen lassen kann: mitten unter uns, ganz konkret. Die »Kraft, die wir dafür brauchen«, so Bonhoeffer weiter, gibt Gott »nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf Ihn verlassen«. Und er fügt an: »In solchem Glauben müsste **alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.**«

Vom Leben der Gemeinde in Thessalonich bis hin zu Bonhoeffer – und darüber hinaus – ist eine breite Glaubensspur gelegt, in die wir uns in der Verantwortung für heute und morgen hineinwagen dürfen: Pastoraler Zukunftsweg. **Schritt für Schritt**. Nicht mehr, doch nach Möglichkeit auch nicht weniger. Die Kräfte, die wir brauchen, werden uns auf dem Weg zuwachsen. So jedenfalls lautet die Verheißung.

✂ *Wer gehört eigentlich alles zu unserer Pfarrei / unserer Gemeinde?*

✂ *Wie viele unserer Gemeindemitglieder kennen wir? Und welche Möglichkeiten haben sie, uns kennenzulernen?*

✂ *Welche Relevanz haben die Liturgien und gottesdienstlichen Feiern in unserem Seelsorgebereich für die Menschen, die vor Ort leben?*

✂ *Was lässt uns als kirchliche Gemeinden oder kirchliche Einrichtungen mitten im Leben unseres Stadtviertels oder unseres Dorfes stehen? – Wo (überall) stehen wir daneben oder kommen gar nicht erst vor?*

✂ *Was würde fehlen, wenn es uns als Gemeinde oder kirchliche Einrichtung gar nicht gäbe?*

# Nicht im Voraus

Ich glaube,  
dass Gott aus allem,  
auch aus dem Bösesten,  
Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür  
braucht er **Menschen**,  
**die sich alles zum Besten dienen lassen.**

Ich glaube,  
dass Gott uns in jeder Notlage  
soviel Widerstandskraft geben will,  
wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im Voraus,  
damit wir uns nicht auf uns selbst,  
sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben  
müsste  
alle Angst vor der **Zukunft**  
überwunden sein.

Ich glaube,  
dass **auch unsere Fehler und Irrtümer**  
nicht vergeblich sind,  
und dass es Gott nicht schwerer ist,  
mit ihnen fertig zu werden,  
als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube,  
dass Gott kein zeitloses Faktum ist,  
sondern dass er auf aufrichtige Gebete  
und verantwortliche Taten  
wartet und antwortet.

*Dietrich Bonhoeffer*



# Vom Unterscheiden und **Entscheiden**

von Wilfried Röttgen | Was auch immer spätere Generationen über unsere Zeit sagen werden, für uns als Zeitgenossen gehört wohl die Erfahrung von Komplexität und Ambivalenz von gefühlt allem und jedem schon heute dazu. Auch in der Kirche. Annähernd beschreiben lässt sich das als ein breites Hin- und Hergerissensein zwischen vermeintlich guten Gründen hier wie dort, die uns oft hindern, auch nur einen kleinen Schritt spürbarer Entwicklung oder gar Veränderung zu gehen. Was bleibt, ist das schale Gefühl, **dass nichts vor und nichts zurück geht**. Auch der Pastorale Zukunftsweg im Erzbistum Köln ist davon herausgefordert.

In dieser unserer Situation haben es selbst die großen Erzählungen unserer christlichen Offenbarungsgeschichte schwer, in ihrer Strahlkraft noch zu uns durchzudringen. Wenn es gut geht, reicht ihr Licht gerade noch für den **nächsten Schritt**. Diesen dann aber auch zu gehen, das ist die **grundlegende Einladung des Pastoralen Zukunftsweges**. Eine verlässliche Wegbegleiterin dafür ist die christliche Tradition der »Unterscheidung der Geister«, wie sie uns heute vor allem aus der ignatianischen Exerzienspiritualität bekannt ist.

## Konkrete Situation

Die **Unterscheidung der Geister** baut stets auf den gleichen Ausgangspunkt: eine konkrete Situation, die es zu erhellen gilt. Sie verzichtet bewusst darauf, von einem höheren Wissen oder Standpunkt her, eine Lösung anzubieten.

Wer aktuell von den Höhen vorgegebener »Lösungen« in die Ebene der pastoralen Realität unseres Erzbistums hinabsteigt, findet keine grundsätzlich andere Situation vor. Die **Fastenhirtenbriefe der letzten drei Jahre** verzichten betont darauf, eine Zentralperspektive einzunehmen und von dorthin Wege und Gangarten in die Zukunft möglichst verbindlich zu beschreiben. Stattdessen wendet sich unser Erzbischof an die Christen vor Ort mit der

Überzeugung, dass es **die je konkrete Situation** ist, die gut wahrgenommen, angenommen, verstanden und dann in kleinen Schritten gestaltet werden will – **angestachelt durch die Zusagen und Verheißungen Gottes**.

Was sich dadurch weder automatisch noch schnell erreichen lässt, ist eine Auflösung der Ambivalenzen. Das Bewusstsein, ins Offene hinein zu leben – leben zu müssen –, gehört zu unserer Zeit. Nicht nur, doch auch in einer Kirche im (nicht freiwillig gewählten) Umbruch.

## Spannungen

Die Erfahrung, dass sich Eindeutigkeiten oder gar Einseitigkeiten rasch aufheben können, hat **gute christliche Tradition!** Schon früh, in der Briefliteratur des Neuen Testaments, zeigt sich, dass sich sehr unterschiedliche Wege auftun, wenn Menschen sich und ihr Zusammenleben an Gott ausrichten. Spannungen gab es immer. Und genau in diesen Spannungen macht der Apostel Paulus in seiner Auseinandersetzung mit der Gemeinde von Korinth auch die rettende Entdeckung des einigenden Geistes Gottes, der als Geist Jesu mit dessen Lebenszeugnis in Beziehung sein muss (vgl. 1 Kor 12-14).

Und heute: Lassen sich auf diese **Entdeckung des Geistes Gottes** hin noch immer – oder überhaupt – verlässliche Entscheidungen treffen, die auch vor anderen und deren Nachfragen überzeugen? Lassen sich damit heute gar gemeinsam neue Wege in der Pastoral beschreiben, für die es keine Vorerfahrungen und keine Landkarten gibt?

»Inwiefern der Pastorale Zukunftsweg denn als geistlicher Weg vorstellbar sei«, wurden und werden wir sehr häufig gefragt. Die Spiritualität des Pastoralen Zukunftsweges mutet – wie unter den Korinthern – die Erfahrung zu, **miteinander geistliche Wege zu gehen** und so **geistliche Entscheidungen zu treffen** – und das heißt, sich in der Spur der Nachfolge Jesu dem Geist Gottes zu öffnen.

Konkret: Gelingt so etwas wie **geistliche Entscheidungsfindung** etwa in einem Pastoralteam und als Pastoralteam, in den verschiedenen Ebenen eines Verbandes oder als Erzbischöflicher Rat – und so auch als geistlich geprägte Kirchenentwicklung?

Geschmack an einer geistlichen Gangart von Kirchenentwicklung haben wir in den vergangenen Monaten tatsächlich im größeren Miteinander mit unterschiedlichen Gruppen vor Ort bekommen dürfen, so etwa auf der Fachtagung »Jugendpastoral und Pastoraler Zukunftsweg im Erzbistum Köln« im Rahmen der Religio Altenberg. Den Teilnehmenden dort wurde bald nach Beginn eine geistliche Übung »zugemutet«, die mein Co-Referent Peter Hundertmark aus Speyer angeleitet hat. Deren erster Schritt bestand in einer Umkehr der üblichen Aufmerksamkeit: Ich reagiere nicht sofort (in gewohnter Weise) auf die Inhalte des Referenten, sondern achte auf meine inneren Regungen und gehe ihnen nach:

Einander kurz vorstellen.

Gemeinsam beten in der Gruppe.

Persönliche Zeit (15 Minuten) mit folgenden Fragen:

- *Was empfinde ich jetzt? Und was auch noch? – Schmerz, Freude, Angst, Wut, Hoffnung, Abscheu, Überraschung ...*
- *Welche Hoffnung auf dem Pastoralen Zukunftsweg sehe ich enttäuscht? Welche Hoffnung eröffnet?*
- *Was erleichtert mich? Was macht mir Sorgen?*
- *Wie sehe ich mich in der Dynamik, die das Erzbistum Köln aktuell auf den Weg bringen mag?*

Der zweite Schritt traute den Teilnehmenden zu, das Entdeckte einander mitzuteilen:

Kleingruppe (30 Minuten) als Anhörkreis, nicht als Diskussionsrunde:

*Ich spreche von mir und dem, was ich empfinde, was ich denke, was meine Fragen, meine Erfahrungen sind ... ohne die anderen zu kommentieren, ohne ins Diskutieren, Bewerten, Rechtfertigen ... zu kommen*

Was bedeutet der erste Schritt? Wozu dient er? Wohin führt er?

Im Exerzitienbuch des Hl. Ignatius von Loyola heißt es nach der Übersetzung von Adolf Haas in der Nummer 313 unter der Überschrift »Unterscheidung der Geister«: »Regeln, um auf irgendeine Weise die verschiedenen Bewegungen zu verspüren und zu erkennen, die in der Seele verursacht werden...« Die Geister äußern sich also an einem spezifischen Ort auf spezifische Weise, indem sie für konkrete Bewegungen in der Seele sorgen. Diese Bewegungen heißen im Urtext bei Ignatius »mociòn«, womit sich sowohl »Emotionen« als auch »Entscheidungs- und Handlungsmotive« assoziieren lassen.

### Persönlicher Resonanzraum

Diese inneren Bewegungen laufen in jedem menschlichen Leben, in jeder Begegnung mit Realitäten jeder Art im Hintergrund mit. Sie sind unsere je persönliche Resonanz, meistens unbewusst bzw. unbemerkt. Diese Resonanz lässt sich **mit »Muße« und »innerer Freiheit«** immer feiner wahrnehmen und beobachten, so die Erfahrung des Ignatius.

Dieser Resonanzraum hat **Platz für unterschiedliche Regungen**, auch für die Ambivalenzen, die uns hin- und hergerissen sein lassen. Wer sich die Zeit dafür nimmt, entdeckt: Hier gibt es sehr viel zum Anschauen, nicht selten Unerwartetes. Die innere Freiheit verhindert, dass wir dabei allzu schnell harmonisieren oder aussortieren, welche inneren Regungen uns – oder anderen – passen oder nicht. Ganz »einfach« entsteht so ein Ort der inneren Einkehr im Angesicht Gottes.

Die oben gezeigte einfache Übung veranschlagte dafür keine Ewigkeit. – Ist es tatsächlich so, dass eine solche Zeit (in dieser oder einer anderen Weise) **die gewohnten Tagesordnungen in unseren kirchlichen Arbeitsabläufen** platzen lassen würde?

Am Anfang jeder Unterscheidung der Geister steht, die Geister überhaupt auftreten zu lassen und sich ihrer bewusst zu werden! Das braucht eine eigene Zeit, wenn es um den Geist Gottes gehen soll und nicht darum, eigene Voreinstellungen zu bestätigen. Die Übung selbst braucht Weitherzigkeit und »liebende Aufmerksamkeit« (Teresa von Ávila). Der oben zitierte Zusatz ist dabei entscheidend. Nicht nur: »Was empfinde ich jetzt?« Sondern: »Und was noch?« Der zweite Blick lohnt deswegen so sehr, weil sich meist erst mit dem tieferen Hinschauen *alle Hoff-*

.....

**nungsbilder** oder **Sorgengestalten** zeigen. Im Kontext unserer Erfahrungen auf dem Pastoralen Zukunftsweg heißt das zum Beispiel:

Der Anspruch einer grundlegenden Veränderung löst **(Verlust-)Ängste** aus ... doch beim aufmerksamen Verweilen spürt sich auch eine **befreiende Neugierde** auf etwas wirklich Neues in unserer Kirche durch. Wo beides seinen Raum vor Gott bekommt, eröffnet sich die Chance, aus Sorge und Hoffnung einen konstruktiven wie realitätsnahen Zukunftsrahmen zu erstellen.

Die Verweildauer in dem inneren Raum sollte nicht allzu lang dauern, denn christliche Spiritualität hat einen praktischen Sinn. »Draußen« warten unsere Mitstreiterinnen und Mitstreiter samt der **Realität**, mit der Gott uns begegnen will.

### Zukunftsrahmen

Nun zum zweiten Schritt, dem Mitteilen.

Im Erzählen und Angehörtwerden beginnen sich die unterschiedlichen Regungen zu **sortieren**. Nicht nach »richtig oder falsch«, »gut oder schlecht«, sondern mehr danach, in welche Richtung Entscheidung und Handlung gehen könnten. Denn die Unterscheidung der Geister sucht ja nach den tragenden **Entscheidungs- und Handlungsmotiven** – und vertraut dabei auf die Führung und die Offenheit des Geistes Gottes. **Wertschätzung** für die einzelnen Erfahrungen schaffen **Vertrauen** und **Solidarität**.

Wie könnte all das in einer konkreten pastoralen Praxis aussehen?

Nehmen wir beispielsweise an, ein Pastoralteam stellt sich die Frage nach der räumlichen Zuordnung der einzelnen pastoralen Dienste im Seelsorgebereich oder im Sendungsraum. Nehmen wir weiter an, der Pfarrer als Teamleiter regt mit größtmöglicher Beteiligung aller ein erstes Meinungsbild an. Sachfragen kommen auf den Tisch, etwa die nach geeigneten Räumlichkeiten,

Ortsmentalitäten werden gewichtet, pastorale Optionen formuliert, persönliche Vorlieben kommen zum Tragen ... Das Thema ist komplex. Eine spätere Entscheidung mit ihren Folgen erscheint unübersehbar.

Wie wird daraus **eine für alle tragfähige Entscheidung**, die nicht aus dem Halten oder Verlieren von Positionen und Meinungen lebt, sondern der Führung des Gottesgeistes vertraut und sich ihr ausgesetzt hat? Mit anderen Worten: eine Art von Pastoral und des Umgangs miteinander, die die Weisung Gottes sucht und findet?

Woher könnte die nötige Intuition kommen, die die anstehende Entscheidung mit demjenigen Motiv unterlegt, das den Unterschied macht? Und zwar den Unterschied, der den eigenen **Horizont** öffnet und Platz bietet auch für die Belange der anderen – manchmal für die einer ganzen Ortskirche – und nicht zuletzt für **Gott**?

Schritte miteinander: Nach der ersten, vielleicht längeren und durchaus hitzigen diskursiven Phase bietet sich die (im Prozessverlauf nicht nur einmalige) **geistliche Unterbrechung** an – auch dafür, Themen zu sichern und ihnen in Zukunft nicht auszuweichen. Eine solche Unterbrechung könnte etwa so aussehen, wie die beiden oben gezeigten Schritte auf der erwähnten Fachtagung. Es ginge also darum, der inneren Resonanz aller Teammitglieder auf den inhaltlichen Diskurs Raum zu geben und diesen »Schatz« zu heben: Bilder, Gedanken, Gefühle, Erinnerungen, Sorgen, Befürchtungen, Erwartungen ... die sich schon beim Fachgespräch eingestellt hatten, aber im Hintergrund blieben.

### Schritte miteinander

Unterbrechung, Stille, Lauschen und Spüren, Teilen, was *alles* da ist: Im Vertrauen auf die mitgehende Nähe Gottes kann so eine **befreiende Öffnung** aus den gewohnten Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmustern möglich werden.

Die »Unterscheidung der Geister«, das heißt eine Wahrnehmungszeit vor Gott im eigenen Innenraum und der (möglichst ehrliche) Austausch mit Kundgabe und Zuhören, bietet sich als einfaches, wenig zeitaufwendiges Instrument an, eine **»geistliche Wegweise«** miteinander zu entdecken und zu beginnen – **ein Grundanliegen des Pastoralen Zukunftsweges**. Sie bietet den Grund und den Stoff für ein existentielles Beten. Und mit dieser Art des Betens wird die Frage nach einer angemessenen Lokalisierung des Pastoralteams zum konkreten Anlass,

dem Geist Gottes mitten unter uns näher zu kommen. **So wird eine konkrete Entscheidungssituation zu einer Entdeckung des Geistes Gottes**, der immer konkret ist: Welche neuen Bedeutungen zeigen sich nach Unterbrechung und Austausch? Was hat sich geklärt? Wo hat sich die Unruhe verstärkt? Was sagt uns das? Welche Verabredung treffen wir für einen nächsten Schritt?

### Einüben

Die Praxis existentiellen Betens, die Zeit in Stille für die Wahrnehmung auf das, was sich in mir regt, das Erzählen und Zuhören und das Fragen nach den möglichen Bedeutungen fallen einem nicht einfach in den Schoß. Eine solche **Unterbrechungspraxis** braucht eine **Entscheidung**, schließlich die Verankerung in der **Teamkultur**, braucht jemanden, dem oder der die Anleitung dieser Übung anvertraut werden kann (aus dem Team oder für eine Zeit des Einübens von auswärts).

**Der Pastorale Zukunftsweg als geistlicher Unterscheidungs- und Entscheidungsweg:** Alfred Delp hat einst in bedrohlicher Zeit eine schmerzliche Selbsterkenntnis zu Papier gebracht. Er zeigt, was es existenziell zu gewinnen oder zu verlieren gibt, wenn wir – als Einzelne oder als Pastoralteam oder als Verbands-Vorstand oder als ganze Ortskirche einer Erzdiözese – es aufgeben, im »Schönen« wie im »Elend« bis an die »Brunnenpunkte« vorzudringen, an denen uns Gott entgegenkommt. Das mag uns mitunter mühsam erscheinen. Doch es ist entscheidend unterscheidend christlich, auf den Wegen, die wir gehen, den beständigen **Gottesbezug** nicht aufzugeben. Sich darin gemeinschaftlich immer wieder neu einzuüben, dazu lädt der Pastorale Zukunftsweg uns ein.

- ✘ *Wie kommen wir in unserem Pastoralteam / unserem Verbands-Vorstand / unserer katholischen Beratungsstelle / im Generalvikariat zu Entscheidungen?*
- ✘ *Wann erlauben wir uns im Arbeitsalltag miteinander »geistliche Unterbrechungen«? Und welche Erfahrungen machen wir damit?*
- ✘ *Welche Grenzen im konkreten Miteinander wollen respektiert, welche Hindernisse miteinander in Angriff genommen werden? – Wann beginnen wir damit?*



## *Brunnenpunkt*

Die Welt ist Gottes voll.  
Aus allen Poren quillt er gleichsam uns entgegen.  
Wir aber sind oft **blind**.

Wir bleiben  
in den schönen und in den bösen Stunden  
hängen  
und erleben sie nicht durch  
bis an den Brunnenpunkt,  
an dem sie aus **Gott** herausströmen.

Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend.

In allem will Gott **Begegnung feiern**  
und fragt und will  
die anbetende, hingebende Antwort.

Dann wird das Leben frei in der Freiheit,  
die wir oft gesucht haben.

*Alfred Delp*



# *mein Gesicht*

Gemeindliche und  
kirchliche **Erneuerung**  
ist kein administrativer Vorgang  
sondern  
ein geistlicher Weg  
in der **Begegnung mit Christus**  
in Gebet  
in Heiliger Schrift  
in Feier der Eucharistie

Wenn ich  
Christus persönlich  
begegne  
kann ich ihm ein Gesicht  
nein  
**mein Gesicht** geben

Wenn ich  
Christus persönlich  
begegne  
kann ich  
ihn anderen  
mit-teilen

*Rainer Maria Kardinal Woelki,  
nach:*

*Du sollst ein Segen sein.  
Fastenhirtenbrief 2015, 4*

# Drei Fastenhirtenbriefe – oder: *Positiv bestimmt nach vorne schauen*

von Vera Krause | Kardinal Frings hat's schon gemacht und auch Kardinal Höffner. Kardinal Meisner sowieso. Und Kardinal Woelki lässt es sich auch nicht nehmen: alljährlich zu Beginn der österlichen Bußzeit einen Fastenhirtenbrief zu veröffentlichen, der am 1. Fastensonntag in allen Kirchen des Erzbistums verlesen wird und anschließend in gedruckter Form gern mit nach Hause genommen werden kann. Letzteres ist sogar ausgesprochen wünschenswert, damit aus den **Köpfen und Herzen** nicht zu schnell verschwindet, was ein ganzes Erzbistum da gerade – mehr oder weniger aufmerksam – vernommen hat.

Jeder Erzbischof von Köln hatte bzw. hat seinen ganz **eigenen Stil**. Das gilt auch für die Schreibe der Hirtenbriefe, für ihre Länge, für die Themenwahl. Viel Lebensnähe bei dem einen, eher geistliche Predigten bei dem anderen. Legendär erscheint bis heute das mit Gesellschaftspolitik angereicherte ca. 10-Thesen-Format von Kardinal Höffner. Nicht gerade kurz. »Fünf Thesen für den 1. Fastensonntag, fünf Thesen für den 2. Fastensonntag«, hieß es darum gern unter den Pfarrern! Es ist eindrücklich und amüsant zugleich, bei dem einen oder anderen Zeitzeugen nachzuhören ... Herzlichen Dank an dieser Stelle für all die sympathischen Auskünfte!

Bei Kardinal Woelki fällt – im Gegensatz zu seinen Vorgängern – auf, dass er bisher konsequent bei einem Thema bleibt: der Frage nach **Gegenwart und Zukunft** der Ortskirche von Köln. Es ist weniger ein Wissen als vielmehr ein Ringen darum, eine nüchterne Bestandsaufnahme, eine **geistliche Suche**, die der Erzbischof am liebsten »mit allen« teilen möchte. – Ist das zu wenig? Zu wenig für einen Erzbischof? Es gibt Stimmen im Erzbistum, die das sagen.

Wenig ist es jedenfalls nicht, was in den Fastenhirtenbriefen 2015, 2016 und 2017 »alles« enthalten ist. Die **biblischen Motive** reichen von Abraham und der Prophetie des Alten Israel über das Ostergeheimnis bis

hin zur paulinischen Charismenlehre und der weiteren neutestamentlichen Brieffliteratur. Dazwischen Zuspruch und Anspruch des Evangeliums:

»Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18,20). – »Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!« (Mk 1,15). – »Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung« (Mk 16,15).<sup>5</sup>

## Grundlegung

Die biblischen Bezüge in den Fastenhirtenbriefen 2015–2017 sind der verlässliche Grund, auf dem alles steht; sie sind zugleich Anknüpfungspunkte für die **Kirche im 21. Jahrhundert**. Denn das ist der Anspruch: dass die lange Geschichte Gottes mit den Menschen weitergeht. Auch heute. Und ganz konkret hier bei uns im Erzbistum Köln. Das ist keine Aufgabe für den Erzbischof allein, sie ist jedem und jeder von uns gestellt. So bildet das Hier und **Heute** den zweiten Pol.

Kardinal Woelki wirft nicht nur einen kurzen Blick in Richtung der Realitäten, die uns umgeben. Als Zeitgenosse weiß er um die **Herausforderungen** und will sie sehen. Ausdrücklich. Er tut dies in dem Bewusstsein, »dass die Kirche für sich immer wieder neue Formen gefunden hat, die Antwort gaben auf die Herausforderungen unterschiedlicher Zeiten«<sup>6</sup>. Darum geht es auch heute. Darum muss es auch heute gehen! Die so genannten **Megatrends, die das Leben im Kleinen wie im Großen so rasant verändern, wie es die Welt noch nie gesehen hat**, gehen auch an der Kirche nicht vorbei. Globalisierung, Digitalisierung, demografischer Wandel, Individualisierung, fortschreitende Entkirchlichung sowie die wachsende innerkirchliche Mangelsitu-

<sup>5</sup> Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 1-3.

<sup>6</sup> Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 3.

*Da die Welt sich weiter rasant  
verändern wird, werden auch  
die Formen unseres Kirche-seins  
wandelbar bleiben müssen.*

*Rainer Maria Kaedinal Woelki<sup>7</sup>*

ation werden in den Fastenhirtenbriefen ausdrücklich benannt – genauso wie die Aufgabe, vor der wir stehen: »Da die Welt sich weiter rasant verändern wird, werden auch die Formen unseres Kirche-seins **wandelbar** bleiben müssen.«<sup>7</sup>

### **Kirchengeschichte ist Veränderungsgeschichte**

Wandelbar bleiben: Von Abraham, der seine ganze Vergangenheit hergibt für eine Zukunft mit Gott, über die frühe Kirche mit ihren Such- und Formbewegungen bis hin zu den epochalen Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils, den Konkretisierungen der Würzburger Synode und den aktuellen **Vergewisserungen** und **pastoralen Neuausrichtungen** der Kirche in Deutschland, erinnert Kardinal Woelki in seinen Fastenhirtenbriefen an die Wandel-Fähigkeiten, die die Kirche durch alle Zeit auch ausgezeichnet haben. Diese **Kräfte** möchte er **wachrufen** für unser Heute und Hier. Das ist ganz und gar positiv bestimmt. Nirgendwo geht es darum, Vergangenes schlecht zu machen oder abzuurteilen. Ganz im Gegenteil. Es ist das Fundament, auf dem wir heute aufbauen. Damit aber die guten Entscheidungen, Modelle, Methoden und Formen der Vergangenheit bis heute gut bleiben, müssen wir auch **sehen lernen**, ab wann sie »das Leben morgen ersticken können, wenn sie sich überholen und nicht mehr offen bleiben für Fragen und neue Visionen«<sup>8</sup>.

Liebe Leserin, lieber Leser, wir alle kennen vermutlich die etwas in die Jahre gekommenen Verse des Priester-Dichters Lothar Zenetti über die **Wandlung in der Kirche**. Ihre Pointe sitzt noch immer:

»Frage 100 Katholiken,  
was das Wichtigste in der Kirche ist;  
sie werden antworten: die Messe.

Frage 100 Katholiken,  
was das Wichtigste in der Messe ist;  
sie werden antworten: die Wandlung.

Sage 100 Katholiken,  
dass das Wichtigste in der Kirche die Wandlung ist;  
sie werden empört sein:  
Nein, alles soll bleiben wie es ist!«<sup>9</sup>

Dass nicht »alles« so bleiben möge, wie es ist, das gehört zu den Grundanliegen der Fastenhirtenbriefe 2015–2017. Auch hier geht es durch und durch um **Positivbestimmungen**, die zum Beispiel so klingen:

»Um unser religiöses Leben vor Austrocknung zu bewahren«; »um als Glaubensgemeinschaft in Jesu Christi Namen zur Fülle unserer Möglichkeiten zu gelangen«; »damit unserer Kirche von Köln auf ihrem Zukunftsweg immer mehr Gottes Haus werde, das aus wahrhaft lebendigen Steinen gebaut ist«<sup>10</sup>

### **Stärken stärken**

Wie könnte das gelingen in solch einer Umbruchs-Zeit, wie wir sie erleben? – Indem wir auf die eine oder andere Weise stark machen, was wir sind: Menschen, die an Gott **glauben**. Menschen, die aus einer langen und reichen Glaubensstradition schöpfen dürfen. Menschen, die aus dem Glauben an Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ihr Leben gestalten – und ihre ausdrücklichen Glaubensorte: Familie, Kirchengemeinde, Kindergarten, Hospiz, Jugendgruppe, Schule, Flüchtlingsdienst ...

So spricht Kardinal Woelki eigentlich **unsere stärkste Seite** an, wenn er in seinen Fastenhirtenbriefen ausdauernd dazu einlädt, als Kirche von Köln zuerst und zuletzt auf einem »geistlichen Weg«<sup>11</sup> in die Zukunft zu gehen.

<sup>7</sup> Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 11.

<sup>8</sup> Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 12.

<sup>9</sup> Lothar Zenetti: Sieben Farben hat das Licht. Worte der Zuversicht, Matthias-Grünewald-Verlag 2006, 27.

<sup>10</sup> Du sollst ein Segen sein. Fastenhirtenbrief 2015, 5; Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 5; Lebendige Steine. Fastenhirtenbrief 2017, 11.

<sup>11</sup> Vgl. u.a. Du sollst ein Segen sein. Fastenhirtenbrief 2015, 4; Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 8 und 13.

Auch das ist keine Defizitanzeige. Positiv bestimmt und **nach vorne schauend** bringt die Einladung auf den Punkt, worauf es für uns als Kirche ankommt: auf das ganz alltägliche und pastoral-praktische »Vertrauen in die mitgehende Nähe Gottes«<sup>12</sup>.

Auf dieser Grundlage nennt unser Erzbischof mögliche »Bausteine einer zukünftigen Kirche von Köln«<sup>13</sup>, die uns mehr oder weniger vertraut sein dürfen, weil sie sich aus dem **guten Erfahrungswissen** speisen, das wir in den vergangenen Jahrzehnten seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Kirche in Deutschland und weltweit und auch ganz konkret im Erzbistum Köln **sammeln** durften. Zu diesen Bausteinen gehören:

- Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit
- Biblische Grundorientierung
- lebendige Christusmitte
- Volk-Gottes-Ekklesiologie
- Taufbewusstsein und eine erneuerte Taufpraxis
- Charismenbewusstsein und Charismenorientierung
- Partizipation und geteilte Verantwortung
- liturgische Erneuerung und liturgische Vielfalt
- Kirche vor Ort entwickeln und gestalten
- **Aufbruchs- und Umkehrbereitschaft**
- Stärkung der kirchlichen Sendung
- neues Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen
- fehlerfreundliches Lernen
- gemeinsame Gottsuche »in allem«

Kardinal Woelki präsentiert unter diesen Stichworten nicht eine ganz neue Sichtweise der Kirche. Vielmehr spannt er einen langen Faden von den Anfängen der frühen Kirche bis hin zu »Gemeinsam Kirche sein«, dem Wort der Deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral aus dem Jahr 2015. Und er weiß: »Aus diesen Erfahrungen heraus haben sich Gemeinden bei uns schon neu auf den Weg gemacht, hören aktiv hin auf Gottes Wort und deuten die Zeichen der Zeit im Licht des Glaubens. **Neues wächst schon** – Gott sei Dank!«<sup>14</sup>

### Schon unterwegs

So gesehen hat das, was Kardinal Woelki als den »Pastoralen Zukunftsweg« beschreibt, in Vergangenheit und Gegenwart längst begonnen. Ja, Gott sei Dank! Die **entscheidende Weichenstellung**, die unser Erzbischof – bewusst nicht im Alleingang – auf dem Pastoralen Zukunftsweg zu initiieren sucht, ist der Schritt hin zu der *einen* Pastoralgemeinschaft im Erzbistum Köln. **Eine Pastoralgemeinschaft**, in der wir bündeln, was wir bis hierher als Kirche im Kleinen oder Großen miteinander **erlebt** und **erlitten** haben, um **gemeinsam** einen Weg in die Zukunft zu finden, der die Unwegsamkeiten unserer Zeit zu überwinden vermag. Dabei ist das Engagement von jeder und jedem von uns unverzichtbar. In der Sprache der Fastenhirtenbriefe klingt das so:

»Holen Sie die Erfahrungen und Empfindungen aller ein, wo es um den Glauben in unser aller Leben geht und um die Entdeckungen und Fragen, die sich damit verbinden.«<sup>15</sup>

**Jede Katholikin** und **jeder Katholik** im Erzbistum Köln ist mit den Fastenhirtenbriefen 2015–2017 angesprochen:

- um gemeinsam zu gehen in dem **Vertrauen**, dass Christus mit uns geht;<sup>16</sup>
- um die Veränderungen in der Welt, in Wirtschaft und Politik, in Gesellschaft und Kirche als Zeichen der Zeit zu lesen und aus dem Glauben heraus **aktiv** mitzugestalten;<sup>17</sup>
- um eine wirkliche **Neuausrichtung** in der Kirche zu wagen – nicht um Löcher zu stopfen, sondern um als

.....

12 Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 4.

13 Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 10 und 18.

14 Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 3–4.

15 Lebendige Steine. Fastenhirtenbrief 2017, 11.

16 Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 3.

17 Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 4.

Glaubensgemeinschaft in Jesu Christi Namen zur Fülle unserer Möglichkeiten zu gelangen;<sup>18</sup>

- um zu einem vertrauensvollen und **kollegialen Miteinander** der verschiedenen pastoralen Dienste in der einen Würde der Getauften zu kommen – im Hauptamt genauso wie im Ehrenamt;<sup>19</sup>
- und schließlich, um den Menschen in unserer aufgeklärten, postmodernen und hochindividualisierten Gesellschaft einen lebensnahen **Zugang zu Gott**, zum lebendigen Christus und zur Gemeinschaft der Gläubigen zu ermöglichen.<sup>20</sup>

Letzteres ist das Ziel des Pastoralen Zukunftsweges. Es ist ein **Ziel**, das noch vor uns liegt. »Ich denke«, schreibt Kardinal Woelki in seinem Fastenhirtenbrief 2017, »dass wir uns keine Sorgen um die Zukunft unserer Kirche machen müssen, wenn es uns heute gelingt, das Fundament dafür aus lebendigen Steinen zu bauen. Papst Franziskus hat uns vor einiger Zeit in einer seiner Ansprachen daran erinnert, dass unser Glaubensgut kein Museum ist, das wir besichtigen oder bewahren, sondern eine lebendige Quelle des Lebens.«<sup>21</sup>

### Lebendig glauben

Mit Blick auf unseren Pastoralen Zukunftsweg und auf uns alle – vom Erzbischof bis zur Jugendgruppenleiterin – bedeutet dies: **lebendige Steine gesucht!** In Zülpich und Wuppertal, in Königswinter und Grevenbroich, in Frechen und Gummersbach, in Köln, Bonn und Düsseldorf. Heute für Morgen.

✕ Was ist uns an unserem Kirchort oder unserer kirchlichen Einrichtung das Wichtigste? – Woran können Außenstehende das ablesen? Was erfahren sie dabei?

✕ Worauf verwenden wir im Kirchenjahr die meiste Aufmerksamkeit? Wofür investieren wir die größte Mühe?

✕ Wie reagiere ich persönlich / wie reagieren wir im Seelsorgeteam, im Pfarrgemeinderat, im Lehrerkollegium, in der kfd vor Ort oder in unserer Abteilung im Generalvikariat auf Veränderungen?

✕ Kann und will ich / können und wollen wir Neues dazulernen? Welche Unterstützung nehmen wir dafür in Anspruch?

18 Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 5.

19 Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 6–7.

20 Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 6.

21 Lebendige Steine. Fastenhirtenbrief 2017, 8.

# Zukunftsweg

Zukunftsweg  
ist immer

Zukunftsweg  
war auch gestern schon

Zukunftsweg  
ist heute

Wege heute  
bereiten  
die Realitäten von morgen

Stillstand heute  
lässt auf morgen  
»ewig« warten

heute  
auf gestern hoffen  
lähmt unser Morgen

Zukunftsweg  
braucht

Gottvertrauen  
Vergebung  
Versöhnung  
Abschied  
(Neu-)Aufbruch

Wagemut  
Geduld

Weg-Gemeinschaft

Glaube  
Hoffnung  
Liebe

Zukunftsweg  
braucht  
spirituelle Fantasie

und

den langen Atem  
heute  
für morgen

Vera Krause



# Pastoraler Zukunftsweg – oder: »Geistlich« unterwegs

von Wilfried Röttgen und Vera Krause | »Das ist doch selbstverständlich!«, könnte man meinen, wenn es darum geht, wie wir als Kirche im Kleinen oder Großen unterwegs sind. – Kirchliche Gangart: Wie sonst sollte Kirche denn unterwegs sein, wenn nicht »geistlich«, wenn nicht **vom Geist Gottes gewirkt, beseelt, geführt?**

Genauso, wie diese in Frageform gesteckte Selbstverständlichkeit richtig ist, genauso unselbstverständlich erscheint es noch immer, wenn sich **kirchliche Erneuerungs- und Entwicklungswege** »geistlich« nennen – und es hoffentlich immer mehr werden. Das eigentlich Selbstverständliche wirft dann Fragen auf.

## (Nicht) selbstverständlich

Kardinal Woelki charakterisiert seit seinem Amtsantritt als Erzbischof von Köln im September 2014 den Pastoralen Zukunftsweg ausdrücklich als »geistlichen Prozess«<sup>22</sup>, als »existenzielle Vertiefung unseres Glaubens für jeden Moment unseres Lebens«<sup>23</sup>, als »ausgerichtet auf Christus«<sup>24</sup> oder als »geistlichen Weg in der Begegnung mit Christus«<sup>25</sup>. **Die Betonung der geistlichen Gangart** provoziert gern die Frage, ob man denn »vor« dem Pastoralen Zukunftsweg nicht auch schon geistlich unterwegs gewesen sei, bzw. den Kommentar, dass man als Kirche doch gar nicht anders als geistlich unterwegs sein könne! Grundsätzlich stimmt das. Doch wo und wie erfahren wir das? Ist dieser kirchliche Grundton **vernehmbar**? Uns selbst und anderen?

Wenn wir »auf« dem Pastoralen Zukunftsweg über den geistlichen Weg als Kirche nachdenken, geht es weniger um **dogmatische Tradition** oder eine grundsätzlich richtige Sicht der Kirche. Diese Perspektive ist die eine, wichtige Seite. Sie ist weitsichtig, kommt von langen Denk- und Suchbewegungen her und will diese der jeweiligen Gegenwart und baldigen Zukunft verbindlich anbieten.

**Die andere Perspektive** könnte man als kurzsichtig beschreiben, wäre das im deutschen Sprachgebrauch nicht

eher negativ belegt. Denn es geht nicht um einen Sehfehler, sondern um den sehr **konkreten Raum**, der mit dieser Sichtweise beleuchtet wird: nämlich die jeweilige **konkrete Gegenwart**, in der sich aktuell das Leben abspielt, und die baldige Zukunft, die daraus erwächst. Auch diese Sichtweise hat ein Dogma der langen, weiten Sicht als ihren Grund, nämlich das Dogma über den **Heiligen Geist als Kraft Gottes für uns**, verheißen für die jeweilige konkrete Zeit und Gegenwart bis zur Wiederkunft Christi.

Im Johannes-Evangelium lesen wir das in der ersten Abschiedsrede Jesu an seine Jünger so: »Ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit ... **Der Beistand aber, der Heilige Geist**, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe« (Joh 14,16-17.26). An diese verheißene Geisteskraft dürfen wir glauben, uns von ihr prägen lassen. Heute. Und auch morgen noch.

## Konkreter Entdeckungsweg durch die Zeit

Dieser verheißenen **Geisteskraft** ist es eigen, nicht nur an das zu erinnern, was immer richtig war und ist. Als **Dynamik und Kraft des lebendigen Gottes** lässt sie sich wie von alters her erspüren und entdecken in dem, was geschieht, wie es geschieht und wozu es möglicherweise geschieht: in den Realitäten unseres Lebens und Glaubens **jetzt**, des persönlichen wie des gemeinschaftlichen. Dieser konkrete Entdeckungsweg durch die Zeit ist es, auf dem Kardinal Woelki den lebendigen Christus

22 Du sollst ein Segen sein. Fastenhirtenbrief 2015, 2 sowie Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 8.

23 Du sollst ein Segen sein, Fastenhirtenbrief 2015, 3.

24 Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 8 und 18.

25 Vgl. Du sollst ein Segen sein, Fastenhirtenbrief 2015, 4 sowie Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 3.

26 Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 6.

27 Vgl. Predigt am 14.04.2013 in St. Paul vor den Mauern/Rom.

finden lassen will. Entsprechend ist das **Ziel des Pastoralen Zukunftsweges** »eine Pastoral, die den Menschen in unserer aufgeklärten, postmodernen und hochindividualisierten Gesellschaft einen lebensnahen Zugang zu Gott, zum lebendigen Christus und zur Gemeinschaft der Glaubenden ermöglicht«<sup>26</sup>.

Die Kirche selbst hat auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil **beide Perspektiven** schätzen gelernt, dem Geheimnis Gottes und dem Geheimnis der Kirche auf der Spur zu bleiben: die Lehrtradition und die Erfahrung der jeweiligen Gegenwart. **Das ist die neue alte Perspektive auch des Pastoralen Zukunftsweges.**

Für unsere pastorale Praxis bedeutet das: Was einem Menschen, einer Familie, einer Gruppe, einer Gesellschaft **das Evangelium** ist, das erschließt sich – als die das Leben tragende Frohbotschaft – nicht in erster Linie durch Kenntnis von Texten oder Lehrtraditionen. Wer wissen will, was einen Menschen im Ganzen froh macht, kommt um die Menschennähe und Fragehaltung Jesu nicht herum: **Was willst Du? Was soll/kann/darf ich dir tun?** Hier entdecken alle Beteiligten, Verkündigende und Hörende, was der Geist Gottes heute zu verheißen hat.

### Menschennähe und Fragehaltung Jesu

In den uns überlieferten **Worten Jesu** fehlt noch das Substantiv »Evangelium«; es begegnet uns erst als nachösterliche Metapher. Jesus selbst gebraucht (wie auch das Jesaja-Buch) die Verbform »euangelízo« (Mt 11,5; Lk 7,22). »Evangelium« ist dem Ursprungsgebrauch nach also ein Tätigkeitswort, **»frohbotschaften« ein Tun**, das an seiner Wirkung ablesbar ist: an Freude und Hoffnung, die es stiftet; in Trauer und Angst, der es sich stellt. Als Ortskirche von Köln auf dem Pastoralen Zukunftsweg geistlich unterwegs zu sein, bedeutet demnach etwa:

- im Licht und in den Schatten des Lebens möglichst oft in direktem **Kontakt** mit den Menschen zu sein;
- unter und mit ihnen das Evangelium zu verkünden, »wenn nötig, auch mit Worten«<sup>27</sup> (Papst Franziskus);
- beständig das immer neue **Aufmerksamwerden** auf das Wirken des Heiligen Geistes miteinander einzuüben;
- nie zu beschäftigt zu sein, um der Begegnung mit Gott exklusive Zeiten und Räume zu reservieren;
- die **Mühen** nicht zu scheuen, die das geist-reich gelebte Leben in der Nachfolge Jesu manchmal auch bedeutet.

Das Geistliche kann man nicht ohne Begegnung und Beteiligung am realen Leben haben, denn Gott ist »immer« gerade »heute« Gott (Dietrich Bonhoeffer). **Dieser Gott heute ist Ausgangs- und Zielpunkt des Pastoralen Zukunftsweges.** Liebe Leserin und lieber Leser, welche Konsequenz mag das für die Gestaltung der Pastoral haben, an der Sie konkret beteiligt sind?

- ✂ *Kenne ich einen Menschen, den ich als »geistlichen« Menschen erfahre? Welche Erfahrungen sind das?*
- ✂ *Kenne ich einen Ort, den ich als »geistlichen« Ort bezeichne? Was unterscheidet diesen Ort von anderen Orten?*
- ✂ *Gibt es in meinem / in unserem Arbeitsumfeld eine **Sensibilität** für das »Wirken des Heiligen Geistes«? Bringen wir eine solche Wahrnehmung und Deutung auch ins Wort? – Wer tut das?*
- ✂ *Erfahren wir den Weg unserer Gemeinde oder unserer kirchlichen Einrichtung als von Gottes Geist **inspiriert und begleitet**? Woran machen wir das fest? In welcher Weise schauen wir gemeinsam darauf?*

## Christ/in-sein

Der Fromme von morgen  
wird ein »Mystiker« sein,  
einer, der etwas »erfahren« hat,  
oder er wird nicht mehr sein,  
weil die **Frömmigkeit von morgen**  
nicht mehr durch die im Voraus  
zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung  
einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung  
und religiöse Sitte aller mitgetragen wird,  
die bisher übliche religiöse Erziehung  
also nur noch eine sehr sekundäre Dressur  
für das religiös Institutionelle sein kann.

*Karl Rahner*



# Existenziell angesprochen – oder: Heilige Schrift als Grundimpuls

von Dieter Tewes | In den Fastenhirtenbriefen von Kardinal Woelki seit 2015 finden sich je bereits auf der ersten Seite ausdrückliche biblische Bezüge. So wird je von Anfang an **eines der Zielbilder des Pastoralen Zukunftsweges** deutlich: »Eine Kirche, die auf allen Ebenen aus dem Wort Gottes lebt und eine in der Bibel begründete Spiritualität pflegt. Die Bibel ist uns die Quelle, nicht ein Impuls unter vielen.«<sup>28</sup>

Die Frage danach, wie eine in der Bibel begründete Spiritualität gelebt werden kann – gemeinschaftlich, als Kirche im Kleinen und Großen –, kann ganz unterschiedlich beantwortet werden. Die **Zugänge** zur Heiligen Schrift sind so **vielfältig** wie die **Erfahrungen** mit der Bibel als dem Buch des Glaubens und der Kirche. Das so genannte **»Bibelteilen« ist ein Weg**, der in der Universalikirche sicher zu den profiliertesten gehört und von nicht wenigen Menschen auch im Erzbistum Köln seit Jahren und Jahrzehnten gern gegangen wird.

## Zugänge zur Heiligen Schrift

Im Fastenhirtenbrief 2015 kommt der Begriff des Bibelteilens kein einziges Mal vor. »Nur« als separater Anhang sind vier verschiedene Weisen des Bibelteilens beigefügt. Im Fastenhirtenbrief 2016 wird das Bibelteilen neben anderen liturgischen oder geistlichen Gemeinschafts- und Andachtsformen auch nur zwei Mal genannt. Dennoch hat sich in unserem Erzbistum »schnell« eine **gewisse Reserviertheit** dem Bibelteilen gegenüber breitgemacht: »Unter Kardinal Meisner musste es Rosenkranz oder eucharistische Anbetung sein, unter Kardinal Woelki muss es jetzt Bibelteilen sein!« – Muss es das wirklich? Nein! Im Kern geht es um etwas anderes: »darum, das Wort Gottes zum steten **Ausgangspunkt** und zum **Zentrum** unseres Nachdenkens und **all unseres kirchlichen Handelns** zu machen«<sup>29</sup>, so Kardinal Woelki. Und er setzt fort: »Das wird uns als Kirche verändern, unser Beten, unsere Umgangsformen genauso wie unsere Entscheidungen und

die Akzente, die wir im Blick auf die Zukunft unserer Ortskirche setzen werden. Darauf vertraue ich.«<sup>30</sup>

Auf dem Pastoralen Zukunftsweg ist das Leben mit und aus der Heiligen Schrift also auch ein **Grundimpuls für Kirchenentwicklung**. Kardinal Woelki ermutigt dafür zur **Alltäglichkeit** der gemeinsamen Erfahrung. »Für die Zukunft«, so schreibt er, »kein Nachdenken über Kirche und ihre Strukturen, keine Beschlüsse über kirchliches Leben, keine Abteilungskonferenz oder Teambesprechung ohne ein angemessenes Maß an Zeit und Raum, die Gott gehören – und damit auch uns – im Hören auf sein Wort.«<sup>31</sup>

Für all das gibt es schon eine lebendige Praxis im Erzbistum Köln. »Neu« ist das ausdrückliche Anliegen, die biblische Grundierung unseres Kirchenalltags als **gemeinsame Pastoralstrategie** zu verstehen, die in der bewussten Bündelung der Einzelerfahrungen auf einen spürbar gemeinsamen Weg führt.

## Chiffre »Bibelteilen«

Das »Bibelteilen« ist dabei im Grunde eine »Chiffre« für zahlreiche verschiedene Weisen der gemeinsamen geistlichen Schriftlesung, in denen es nicht um ein exegetisch-wissenschaftliches Verständnis die oder »richtige« Deutung des Inhalts geht, sondern um die **Verbindung des gelesenen Schriftwortes mit dem** Leben des je **Einzelnen** und der **Gemeinschaft**, die gerade versammelt ist. Die vier Weisen des Bibelteilens, die im Anhang des Fastenhirtenbriefes 2015 zu finden sind, verdeutlichen die **Vielfältigkeit der Zugänge** – und bilden doch nur einen winzigen Ausschnitt der Möglichkeiten miteinander ab: Bibelteilen in »sieben Schritten«, als »Stärkung und

28 Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 10.

29 Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 5.

30 Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 5.

31 Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 10.

## *Keine Beschlüsse über kirchliches Leben, ... ohne ein angemessenes Maß an Zeit und Raum, die Gott gehören.*

*Rainer Maria Kardinal Woelki<sup>32</sup>*

Herausforderung«, als »Lebensspiegel«, als »Deuten der Zeichen der Zeit«. Es wäre schade, wenn wir als Kirche von Köln die **Bausteine für Kirchenentwicklung**, die darin enthalten sind, in unserer jetzigen Situation zu schnell beiseite schieben würden.

Folgende Punkte, Erfahrungen und Erkenntnisse beschreiben oder umschreiben das Bibelteilen, weisen uns darüber hinaus aber auch generell auf wichtige pastorale Motive für ein **erneuertes Miteinander-Kirche-sein** hin:

- Beim Bibelteilen kann jeder und jede mittun! Wenn es überhaupt eine Voraussetzung gibt, dann die Bereitschaft, sich von einem Bibeltext als lebendigem Wort Gottes ansprechen zu lassen. Doch es reichen auch einfach eine echte **innere Offenheit und spirituelle Neugierde auf Gottes Spuren** im Leben der Menschen.

### **Die Gegenwart Gottes feiern**

- Die verschiedenen Weisen des Bibelteilens sind keine »Schrift-Gesprächs-Methoden«, die dazu dienen, die »Bedeutung« eines Bibeltextes miteinander zu erarbeiten. Bibelteilen will ein **Gottesdienst** sein, eine **Hinwendung zu Gott**. Es wird die Gegenwart Gottes im Wort und in der Gemeinschaft gefeiert (und meist lebendig erfahren).
- Da es hier nicht um Bibel-Wissen, sondern das je **existenzielle Angesporensein** des oder der Einzelnen geht, ist jede Erfahrung und jede Äußerung wichtig und wertvoll. Es gibt hier keine »Wissenden« und keine »Unwissenden«. Der Heilige Geist kann zu jedem und durch jede sprechen. Beim Bibelteilen sind alle Anwesenden in der gleichen Würde da.
- Für ein Bibelteilen ist es nicht **nötig, dass die Beteiligten sich (gut) kennen** oder eine »vertraute« Gemeinschaft bilden. Wo Menschen gemeinsam auf Gottes Wort hören und es miteinander teilen, machen sie immer wieder die Erfahrung, dass Gott in ihrer Mitte die **Gemeinschaft** dabei entstehen lässt. Wenn in einer Gruppe Gäste anwesend sind, gelingt dies oft besonders gut.

- Beim Bibelteilen lesen wir nicht einen »interessanten« Text, sondern lesen und hören Gottes Wort, durch das er in unser Leben hineinspricht. Das Lesen wird zur **Verkündigung**, das Hören will ein **Sich-öffnen** sein. Was die Gruppenmitglieder sagen und (einander mit-)teilen, kann gehört werden als etwas, was Gottes Geist dem Einzelnen oder der Gemeinschaft durch sie sagen will.

- Das **Schweigen** ist ein wichtiges Element bei vielen Formen des Bibelteilens. Es ist eine Zeit der Meditation des gehörten Wortes, des **Hinhörens** auf das, was Gott mir/uns sagen will. Im Schweigen, in der Stille, entdecken die Einzelnen nach und nach, dass und wie Gott zu ihnen spricht, wohin er die Aufmerksamkeit und die Gedanken lenkt.

- Bibelteilen braucht den **Dienst des Anleitens**. Der oder die Anleitende übernimmt dabei die Ausführung der einzelnen Schritte nicht selbst, denn es sollen **möglichst viele aktiv beteiligt** werden. Grundsätzlich »kann« jede/r diesen Anleitungs-Dienst, der etwas anderes ist als die generelle Leitung der Gruppe. In Gemeinschaften, die sich regelmäßig treffen, sollten wechselnde Personen diesen Dienst übernehmen, wodurch deutlich wird, dass die Übernahme solcher Dienste Teil der **Taufberufung** ist, die jeder Christ und jede Christin besitzt. Für die verschiedenen Formen des Bibelteilens gibt es Formulierungsvorschläge für die Anweisungen. Sie können beim Anleiten hilfreich sein und verringern die **Hemmschwelle bei noch Unerfahrenen**, diesen Dienst zu übernehmen.

### **Gestiftete Gemeinschaft**

- Viele Gruppierungen, die regelmäßig das Bibelteilen feiern, suchen sich bewusst keinen Schrifttext aus, der z. B. zu ihrer augenblicklichen Situation oder einem Thema passt, sondern **lassen sich das Wort Gottes zusprechen**: Sie nehmen etwa das Evangelium oder eine Lesung des kommenden Sonntags oder einen Schrifttext

»vom Tage« aus der liturgischen Leseordnung. Die Erfahrung zeigt, dass diese Schrifttexte oft in sehr treffender und herausfordernder Weise in die je konkrete Situation hineinsprechen – (meist) viel »besser« als es die extra herausgesuchten Texte mit unseren gedanklichen Vorprägungen dazu tun könnten.

- Der Schritt, der dem Bibel-Teilen seinen Namen gegeben hat, ist das (Mit-)Teilen. Hier geht es nicht um lehramtliche oder theologische Deutung oder exegetische Bedeutung des Bibeltextes, sondern um **geistliche Erfahrung und existenzielles Angesprochen-sein**. Die/der Einzelne teilt mit den anderen, wie und wo er/sie sich angesprochen fühlt, welche Gedanken, Gefühle und Erfahrungen geweckt wurden – durch die Schrift selbst oder durch die Äußerung eines der Gruppenmitglieder aufgrund des Schriftwortes. Wichtig: **Die Sprechenden bleiben in ihren Äußerung bei sich** und ihren **Erfahrungen (mit Gott)**: »Mich hat angesprochen ...«; »Ich habe (im Hören, im Schweigen) gespürt ...«. Diese Ich-Aussagen können nicht falsch oder gar »häretisch« sein, wie manchmal als Befürchtung geäußert wird, weil es persönliche, subjektive Aussagen sind, die keine »allgemeine objektive Wahrheit« beanspruchen. Beim Bibelteilen geht es um ein vom Geist Gottes getragenes gemeinsames existenzielles **Hören und Antworten** auf Gottes Wort.

### Wozu Gott uns sendet

- Gottes Wort will **zur Sendung** und **ins Handeln** führen. Weil Gottes Wort den Impuls zur Sendung geben will, stellen die meisten Formen des Bibelteilens nach dem (einander Mit-)Teilen ausdrücklich die Frage nach dem Handeln, nach der Sendung. Dabei geht es nicht darum, den gelesenen Schrifttext auf Handlungsanweisungen »abzumelken«, also direkt aus dem Text »Aufträge Gottes« abzulesen. Sondern die Gruppe/Gemeinde schaut im Licht des gehörten Wortes Gottes sowie der **geteilten geistlichen Erfahrungen und Einsichten** auf die Situation, in der sie konkret ist. Sie identifiziert Herausforderungen, die sich ihr zeigen. Geführt von Gottes Geist entdeckt sie, wozu Gott sie ruft.
- Die Erfahrung zeigt, dass **Entscheidungen** in der Gruppe/im Gremium/in der Gemeinde dann von allen mitgetragen und tatkräftig unterstützt werden, wenn sie **im Konsens** gefunden bzw. beschlossen werden, wenn also alle zustimmen können. Der Konsens – so die Erfahrung der Weltkirche – darf oft als Zeichen dafür gedeutet

werden, dass Gottes Geist die je versammelte Gruppe zu dieser Entscheidung geführt hat. Dabei kommen die am Ende konsensfähigen Vorschläge – auch das zeigt die Erfahrung – meist nicht von den »Wortführern«.

- Zu Beginn und am Schluss des Bibelteilens steht in der Regel das Gebet. Im Gebet sprechen wir Christus, seinen Vater-Gott oder seinen Heiligen Geist persönlich an. Wie bei den anderen Schritten, so kann hier jede/r sprechen oder auch schweigen. Es ist eine Einladung, ein persönliches Gebet zu sprechen, kein Zwang. Eine regelmäßig sich treffende Gemeinschaft spürt, wie sie Lernschritte des freien, existentiellen Betens geht. **Bibelteilen ist auch Gebetsschule**. Um ganz zum Schluss möglichst noch wirklich alle **Teilnehmenden mit einzubeziehen**, wird die gesamte Gruppe vom Anleitenden eingeladen, mit einem gemeinsam gesprochenen Gebet oder gemeinsam gesungenem Lied, bei dem alle ganz **leicht** mitbeten oder mitsingen können, das Treffen zu beenden.

### Einladung, kein Zwang

- Unterschiedliche Formen des Bibelteilens, die in den letzten Jahren in verschiedenen Ländern aus einer gelebten Bibel-Praxis und aus vielfältigen Gruppensituationen und Kontexten entstanden sind, stellen erprobte Wege dar. Sie wollen Hilfe zur **gelingenden geistlichen Begegnung mit dem Wort Gottes und seiner Lebensdynamik** in Gruppen und Gemeinden sein. Es ist zu empfehlen, Erfahrungen mit diesen erprobten Formen zu machen!<sup>33</sup>

Liebe Leserin und lieber Leser, schauen Sie, welche Weise »bei Ihnen« gut geht oder welche nicht (so gut) passt. Erfahrene Anleiter/-innen, die die Grunddynamik verstehen, werden auf die jeweilige Gruppensituation hin

<sup>32</sup> Mitten unter Euch. Fastenhirtenbrief 2016, 10.

<sup>33</sup> Vier erprobte Wege des Bibelteilens z. B. im Anhang zum Fastenhirtenbrief 2015 von Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki zum Download unter: [www.erzbistum-koeln.de/erzbistum/pastoraler\\_zukunftsweg/](http://www.erzbistum-koeln.de/erzbistum/pastoraler_zukunftsweg/)

mit den Formen spielen können, verschiedene Elemente neu kombinieren – um dann auch gemeinsam ganz neue, **eigene Formen zu entwickeln.**

- Das Bibelteilen lehrt uns: Es gibt eine **gemeinsame Verantwortung** für das gemeinsame geistliche Tun in unserer Kirche.

Wenn im Kontext des Pastoralen Zukunftsweges von »Bibelteilen« gesprochen wird, ist immer **das hier beschriebene weite Verständnis** gemeint, **keine Engführung** zum Beispiel auf das »Bibelteilen in 7 Schritten«, die Urform, die in den 1970er Jahren im Lumko-Pastoralinstitut der Südafrikanischen Bischofskonferenzen entwickelt wurde und von dort aus weltweite Verbreitung fand – bis heute. Auch im Erzbistum Köln ist das Bibelteilen in sieben Schritten eine sehr verbreitete Methode. In vielen Gesprächen und Begegnungen zum Pastoralen Zukunftsweg in den vergangenen Monaten haben wir überraschend häufig gesagt bekommen, dass vielerorts das Bibelteilen grundsätzlich mit den »sieben Schritten« gleichgesetzt wurde oder noch wird – was oft zur **Ermüdung** der Praxis geführt hat. Schade. Denn in seiner Fülle und Weite zeigt uns das Bibelteilen grundlegende Haltungen und Zusammenhänge auf, die wir auf unserem Pastoralen Zukunftsweg gar nicht oft genug einüben können:

- Jede/r ist willkommen und kann »einfach« mitmachen.
- Im biblischen Sinn klug und weise sind wir alle!
- Gemeinsame Würde der Getauften und der Suchenden.
- Gott schenkt die Gemeinschaft, die man nicht stören, sondern nur bereichern kann.
- Gemeinsame bzw. geteilte Verantwortung für das (geistliche) Geschehen.
- Ermöglichung der Erfahrung eines existentiellen Angesprochen-seins durch Gott (in der Gemeinschaft).
- (Gemeinsam) Schweigen – Hören – Antworten – Handeln – Glauben – Leben.
- Eine Kirche, die sich nicht »macht«, sondern sich aus einer lebendigen Gottesbeziehung empfängt.

✕ *Traue ich / trauen wir dem Wort Gottes etwas zu für unser (Gemeinde-)Leben?*

✕ *Welche unterschiedlichen Weisen der gemeinsamen geistlichen Schriftlesung kenne ich / kennen wir?*

✕ *Wo und wie lesen wir das Wort Gottes und teilen miteinander, wie es uns anspricht und was es uns für unseren Alltag sagt? Hat dies auch pastoral-praktische Konsequenzen?*

✕ *Fällt es mir eher leicht oder eher schwer, mich beim Schriftgespräch bzw. beim Bibelteilen persönlich einzubringen?*

✕ *Welche positiven oder welche negativen Erfahrungen habe ich / haben wir mit Bibelteilen bereits gemacht? – Was können wir daraus lernen?*

# Licht

Gepriesen seist du, Herr.  
lehre mich deine Gesetze!  
Ich eile voran auf dem Weg deiner Gebote,  
**denn mein Herz machst du weit.**  
Wie lieb ist mir deine Weisung;  
ich sinne über sie nach den ganzen Tag.  
Dein Gebot macht mich weiser als all meine Feinde;  
denn immer ist es mir nahe.  
Ich wurde klüger, als all meine Lehrer;  
denn über deine Vorschriften sinne ich nach.  
Mehr Einsicht habe ich als die Alten;  
denn ich beachte deine Befehle.  
Von jedem bösen Weg halte ich meinen Fuß zurück;  
denn ich will dein Wort befolgen.  
Ich weiche nicht ab von deinen Entscheiden,  
du hast mich ja selbst unterwiesen.  
Wie köstlich ist für meinen Gaumen deine Verheißung,  
süßer als Honig für meinen Mund.  
Aus deinen Befehlen gewinne ich Einsicht,  
darum hasse ich alle Pfade der Lüge.  
**Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte,**  
ein Licht für meine Pfade.

*(Psalm 119,12.32.97-105)*



# Abraham – oder: Wie sich **Zukunft** öffnet

von Vera Krause | Gott macht ihn zum großen Auswanderer. Und Gott beschenkt ihn mit einer großen **Zukunft**: Abraham. Figur des beginnenden 2. Jahrtausends vor Christus. Urvater des jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens – und einer der »Hauptdarsteller« der Fastenhirtenbriefe 2015 und 2016 von Rainer Maria Kardinal Woelki.<sup>34</sup>

Das buchstäblich Grund-legende **biblische Motiv** des Pastoralen Zukunftsweges führt uns also an die Anfänge unserer Glaubensüberlieferung zurück, um uns von dort direkt wieder mitzunehmen in unser Heute hinein. Genau das ist auch die Bewegung bzw. die **Dynamik des Pastoralen Zukunftsweges**, auf dem es darum geht, die »alten« Schätze unseres Glaubens »neu« zum Leuchten zu bringen. Für heute. Und für morgen. Im Alltag von Glauben und Leben.

## Bedeutsamkeiten

Was macht für uns heute die **Bedeutsamkeit** Abrahams aus? Warum lohnt die Auseinandersetzung im Kontext unseres Pastoralen Zukunftsweges? – Abraham und Sara wagen in reifen Jahren auf Gottes Wort hin den Aufbruch. Ihr Lebensweg wird Glaubensweg. Es bleibt nicht beim Aufbruch. Über die Jahre werden es Aufbrüche. **Durststrecken** bleiben ihnen nicht erspart. Zweifel. Und doch: **Lebensquellen** zeigen sich – und die **mit Gott** erreichten Ziele. Die Verheißungen von Nachkommenschaft und Land können nur unter dem Vorzeichen des Aufbruchs aus den bisherigen Lebensumständen wahr werden.

Reif an Jahren sind auch wir, die Ortskirche von Köln. Rheinisch-katholisch. Alteingesessen. Die abrahamitischen Verheißungen von Nachkommenschaft und Land

treffen uns in unseren eigenen **Kirchenträumen** an. Wir wünschen uns das vermutlich nahezu alle: eine Kirche zu sein, in der die jüngeren und auch die nachfolgenden Generationen noch ihren Glauben finden werden und dadurch in besonderer Weise zu verantwortungsvollen Menschen heranreifen: zum **Segen** für uns und die ganze Welt! – Ahnen wir, wie das Land aussehen könnte, auf dem diese Kirche steht?

## Kirchenträume

Abraham und Sara lassen bei ihrem Aufbruch aus Ur in Chaldäa nicht einfach alles zurück. Ganz im Gegenteil, sie packen ordentlich zusammen (vgl. Gen 12,4-5). Und dann tragen sie das, was sie sind und was sie haben, in einen neuen, ganz und gar fremden Lebensraum hinein. Die **Zukunft** kann ihnen geschenkt werden, weil sie es tatsächlich wagen, in sie einzutreten: Gottes Ruf folgend. Dieser Ruf gilt auch uns. Unsere ganze Kirche glaubt daran. Jedenfalls lehrt sie diesen Glauben. Mögen wir etwas damit anfangen? Heute? Für Morgen?

Aus der langen **Geschichte Gottes mit den Menschen** können wir herauslesen, dass Glaube vor allem ein Weg ist. Auf diesem Weg lernen wir Gott mehr und mehr kennen. Als Einzelne. Als Gemeinschaft(en) im Glauben. Das **Loslassen** gehört dazu, sonst kommen wir auf Dauer nicht weiter. Die **Abschiede** wollen dabei gut gestaltet sein, damit wir gern zurück und gern nach vorne schauen. Der Schweizer Pfarrer und preisgekrönte Schriftsteller Kurt Marti schenkt uns ein Wortspiel, das uns auf unserer **Wegsuche** in aller Ernsthaftigkeit auf die Sprünge helfen könnte:

»Wo kämen wir hin,  
wenn alle sagten,  
wo kämen wir hin,  
und niemand ginge,  
um einmal zu schauen,  
wohin man käme, wenn man ginge.«<sup>35</sup>

<sup>34</sup> Vgl. Du sollst ein Segen sein. Fastenhirtenbrief 2015, 1-2 und 6-7. Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 3,6 und 9.

<sup>35</sup> Kurt Marti: Rosa Loui. Vierzig Gedicht ir bärner Umgangssprach, Luchterhand, Neuwied/Berlin 1967. Originaltext: Wo chiemte mer hi // wenn alli seite // wo chiemte mer hi // und niemer giengt // fur einisch z'luege // wohi dass me chiem // we me gieng.

Liebe Leserin und lieber Leser, der Pastorale Zukunftsweg lädt dazu ein, ganz ausdrücklich je in unseren (oft sehr unterschiedlichen) **Kontexten** zu schauen, wohin wir kämen, wenn wir wie Abraham und Sara gingen, um uns von Gott her die Zukunft eröffnen zu lassen.

Hören.

Glauben.

Loslassen.

Aufbrechen.

Finden.

Leben.

Abrahams und Saras Aufbruch macht (Welt-)Geschichte. Nicht allein deswegen, weil sie es vermögen, ihr gewachsenes Zuhause hinter sich lassen. Das **glaubende Vertrauen**, das hält, als »alles« so unglaublich schwer wird und beschwerlich lange zu dauern scheint, ist ein ebenso wichtiger Mosaikstein in ihrer Geschichte wie ihre Bereitschaft, auch ihre Zukunftsoptionen Gott hinzugeben. Vergangenes loszulassen ist von der inneren wie der äußeren Bewegung her wohl den meisten von uns vertraut. **Etwas liegt hinter uns. Etwas liegt vor uns.** Mal schmerzlich, mal befreiend. Mal zugemutet, mal freudig begrüßt.

Abraham wird schließlich auch deswegen zum **Wegbereiter** unseres Glaubens, weil er, der »so lange kinderlos dahinging« (Gen 15,2), es am Berg Morija übers Herz bringt, Gott nicht nur seine Vergangenheit zu überlassen, sondern auch das, woran seine Zukunft hängt: seinen Sohn Isaak.

### Wegbereitung

Im Kontext unserer vielen Fragen nach Gegenwart und Zukunft der Kirche ist dies ein wegweisender biblischer Impuls: die **Ermutigung**, unsere Herzensangelegenheiten, unsere inneren Bilder, unsere Strategien und all unser Können und Wollen in dieser oder in jener Weise Gott zu überlassen, damit er es uns zu neuem Leben zurückgeben kann. Doch wie Abraham, so müssten auch wir es ganz in die **Freiheit Gottes** geben, wieviel und was überhaupt er uns schenken will für die Zukunft der Kirche von Köln. Wo uns das gelingt – gemeinsam –, da bräuchten wir uns dann auch nicht mehr empfindlich zu zerstreiten oder daran zu zerbrechen, wenn Gott **andere Wege** mit uns geht als jene, derer wir uns schon so sicher waren und für die oder um die wir oft so heftig kämpfen.

Mit Abraham und Sara beginnt Gott **etwas ganz und gar Neues** in der Menschheitsgeschichte. Wie wäre es,

wenn im Rückblick auf unsere Geschichte auch einmal davon gesprochen werden könnte, dass Gott auch mit uns etwas »Neues« angefangen hat? Damit die uralte Geschichte Gottes mit den Menschen von **Verheißung und Erfüllung** im 3. Jahrtausend nach Christi Geburt in erfüllender Weise weitergeht. Auch mitten unter uns.

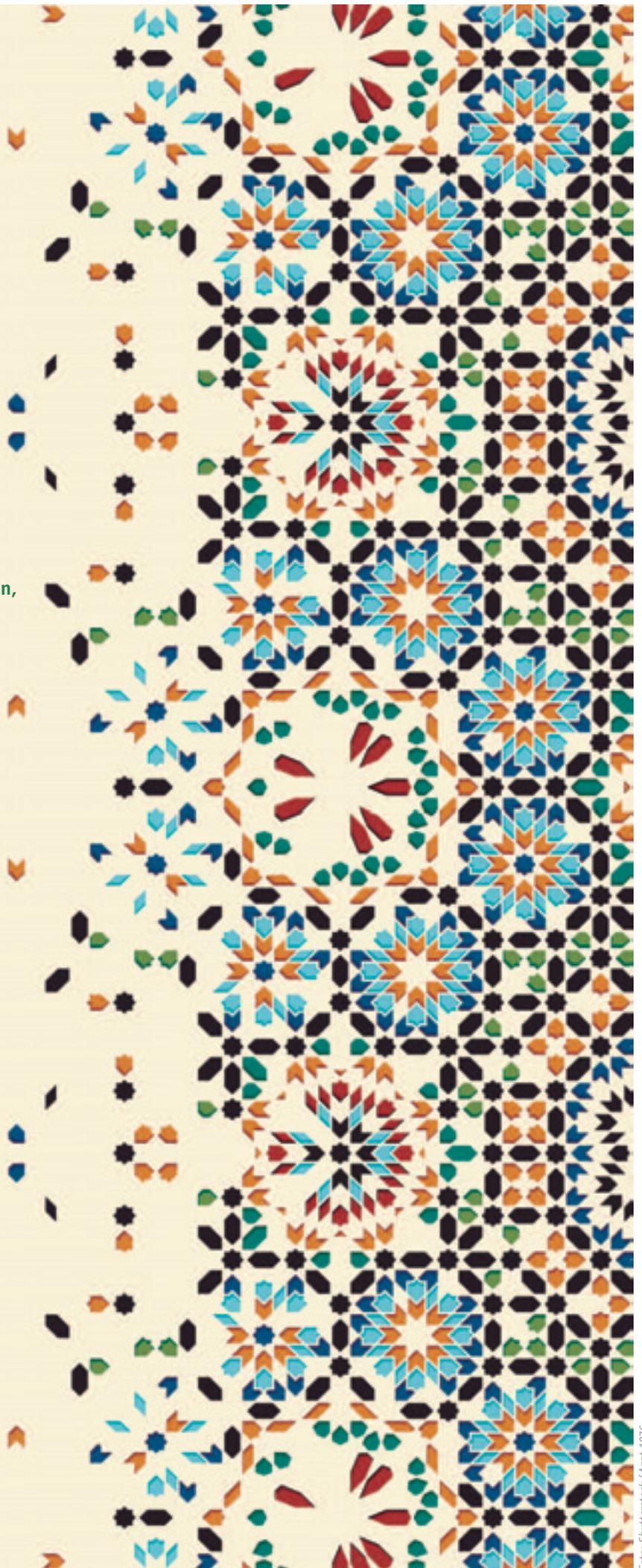
- ✦ *Welche Kraftquellen habe ich schon einmal in Erfahrungen von Verlust und Neuanfang entdeckt/erhalten? Kann ich davon heute noch zehren? Kann ich anderen davon mitteilen?*
- ✦ *Wie leicht oder wie schwer fällt es mir, meine eigenen Vorstellungen von Kirche loszulassen, um sie gemeinsam mit anderen auf Gegenwart und Zukunft unserer Kirche hin zu öffnen?*
- ✦ *Gott suchen, Gott begegnen, auf Gott hören, Gott folgen: Was heißt das für uns? Für unsere Gemeinde, unser Seelsorge-Team, unser Lehrerkollegium, unseren Pfarrgemeinderat, unsere Jugendgruppe, unsere Sozialstation ...*
- ✦ *Wie halten wir unser gemeinschaftliches Kirche-sein so transportabel, dass wir es mitnehmen könnten an andere Orte, gar in ein von Gott verheißenes Land?*
- ✦ *Was ist im kommenden Jahr unser wichtigstes pastorales Ziel, das wir mit Gott erreichen wollen?*

## *Dein Mosaik*

Ohne Vorbehalt und ohne Sorgen  
leg ich meinen Tag in Deine Hand.  
Sei mein Heute, sei mein Morgen,  
sei mein Gestern, das ich überwand.

Frag mich nicht nach meinen Sehnsuchtswegen,  
bin aus Deinem Mosaik ein Stein.  
Wirst mich an die rechte Stelle legen,  
deinen Händen bette ich mich ein.

*Edith Stein*



# Ein *Geheimnis* unseres Glaubens – oder: Charismenorientierung\*

\* Zum besseren Textverständnis empfiehlt sich vorab die Lektüre von 1 Kor 12-14!

von Wilfried Röttgen, Dieter Tewes und Vera Krause | »Charismenorientierung«<sup>36</sup> nimmt derzeit eine Art Führungsposition ein im Wettlauf der Konzepte oder Orientierungslinien hin zu einer **veränderten Pastoral**, wie sie sich viele in Deutschland (und darüber hinaus) wünschen. Und das zu Recht! Geht es dabei doch darum, in einem Bildwort darzustellen, wie Gott zum Menschen steht und wie allein der Mensch Gott und seine Geisteskraft »haben« kann. Charismenorientierung ist auch ein wichtiger **Baustein des Pastoralen Zukunftsweges**.

## Geisteskraft

Charis als profanes griechisches Grundwort von Charisma heißt übersetzt erst einmal so etwas wie **Charme** oder persönliche Ausstrahlung. Was immer das auch genau bedeutet, wir verlassen mit dieser sprachlichen Wurzel den Bereich des Planbaren, des Festlegbaren oder Kontrollierbaren und betreten einen Raum von Freiheit, Wechselwirkung und Überraschung. Das bringt uns auf die richtige Spur.

Schauen wir in die Briefliteratur des Neuen Testaments, dann sind es handfeste Probleme oder Eigentümlichkeiten des **realen Gemeindelebens** in Korinth, die Paulus dazu bringen, in den Charismen, d.h. den besonderen Gnadengaben Gottes, drei ursprüngliche Erfahrungen aufeinander wirken zu lassen:

- **Gott unmittelbar** nah glauben zu dürfen;
- andere ebenfalls in diesem Licht sehen zu lernen;
- daraus persönliche Freiheit und gemeindliche Solidarität zu entwickeln.

Aus den Erfahrungen im damaligen Korinth lernen wir: Gottesnähe und »Geistbesitz« ist eine Zusage und Gabe

an jeden Menschen – wer sie ergreift, behält sie nicht für sich, sondern zeigt dies **in sehr unterschiedlichen Weisen** vor allem nach außen, ins Gemeinde- und Gesellschaftsleben hinein. Es ist also eine **Bewegung** von innen nach außen. Und, das ist für den Apostel Paulus entscheidend, das Wirken des Gottesgeistes lässt sich dann auch von außen her beobachten, an den Früchten, an den heilsamen Wirkungen, die einzelne Personen im Gemeindeleben entfalten, auch wenn sie sich selbst (noch) gar nicht als geistbegabt verstehen.

Die **Verführung** in Sachen Charismenorientierung besteht bis heute darin, wie die Korinther nach dem Außergewöhnlichen Ausschau zu halten, wenn man bei sich oder anderen nach Charismen sucht. Doch darum geht es nicht. Das partout Außergewöhnliche ist kein **Merkmal des Evangeliums**.

## Grundberufung von Gott her

Manch ein Korinther, manch eine Korintherin wird überrascht gewesen sein, von Paulus zu hören, sie oder er habe ein Charisma, wenn es ihnen gelang, Kranken in heilsamer Weise zu begegnen oder den richtigen Ton in einem existentiell bedeutsamen Gespräch zu treffen. Seien es **Überraschungen** in der Selbstwahrnehmung, seien es Bestätigungen: ein Charisma zeigt sich – und zwar zunächst für oder mit den anderen, die einen »Nutzen« (vgl. 1 Kor 12,7) davon haben. Diese Spiegelwirkung ermöglicht dann dem Charismen-»Besitzer« oder der Charismen-»Besitzerin« ins Nachdenken über sich – und **Gott** – zu kommen. Denn die »charismatischen« Eigenschaften oder Fähigkeiten sind ja **Gaben Gottes**. Und die erinnern wesentlich immer auch den, der sie schenkt, der sich darin zeigt – und gibt.

Charismen sind also nicht »einfach« besondere Talente oder Begabungen, die ein Mensch genetisch mitbekommen hat. Ein Charisma zu entdecken bedeutet, mit dem eigenen **Lebensgrund** in Berührung zu kommen, mit

<sup>36</sup> Vgl. Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 4–5, 6–7, 10, 13, 15 und 18. Vgl. Lebendige Steine. Fastenhirtenbrief 2017, 5, 9–10.

der eigenen Grundberufung von Gott her. Als glaubender Mensch darf ich wissen, dass Gott etwas mit mir und meinem Leben anfangen will, dass er eine **Berufung**, eine Sendung **für mich** hat. Und ich darf auch glauben, dass er mir dazu die nötigen Gaben gibt, damit ich diese Berufung auch leben kann.

Charismen können wachsen, Charismen können überraschend entdeckt werden, Charismen wollen entfaltet und gepflegt werden, **Charismen brauchen Zeit zu reifen**. Auf dem Pastoralen Zukunftsweg sind wir dazu eingeladen, die notwendige **Aufmerksamkeit**, Zeit, Kraft, Begleitung und Förderung zu investieren, damit diese besonderen Früchte wachsen können: in unseren (Pfarr-) Gemeinden genauso wie in allen anderen kirchlichen Dienststellen und Einrichtungen. Denn:

Gottes Gnadengaben sind der große **Schatz** der Kirche! Gott gibt sie den Menschen, damit sie mit ihnen der Gemeinde (im weitesten Sinn) und den Menschen dienen. Sie sollen anderen zum **Segen** werden. Charismen zielen auf das Wohl des Nächsten, der Kirche und der Welt (vgl. 1 Kor 14,26; Eph 4,12; 1 Petr 4,10). Und:

Beim Gebrauch der Gaben, so Paulus im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs, kommt es entscheidend auf die **Liebe** an. Ohne Liebe sind auch die großartigsten Gaben nichts wert!

### Auf die Liebe kommt es an

Dabei ist es für unseren Pastoralen Zukunftsweg von entscheidender Bedeutung, zu realisieren, dass Charismenorientierung **kein Instrument** der Personalrekrutierung ist – erst recht nicht zur gezielten Aufrechterhaltung unseres gewachsenen pastoralen Gefüges. Das heißt ausdrücklich nicht (!), dass es nicht sinnvoll ist, nach geeigneten Personen für bestimmte Funktionen und Aufgaben zu suchen. Doch was sind in der Kirche für welche Funktionen und für welche Aufgaben »geeignete« Personen?

Charismen sind Auswirkungen aus einer konkreten **Beziehungsgeschichte mit Gott** in den Raum der Gemeinde oder auch den der Gesellschaft hinein. Es braucht **Aufmerksamkeit und Unterscheidungsgabe**, um Charismen zu entdecken, die schon da und doch oft nicht identifiziert sind – etwa weil man an zu bestimmten, zu **starrten Bildern** hängt.

Noch einmal zur Verführbarkeit in Sachen Charismenorientierung wie unter den Korinthern: Charisma, Geist haben doch höchstens die, die enthusiastisch ergriffen sind und in Zungen reden! – **Wirklich?** Da brauchte es

damals – und braucht es auch heute – **einen Paulus**, der in Liebe von außen schaut, was noch und schon längst an guten Gottesgaben da ist.

### Was schon da ist

**Charismenlisten**, wie Paulus sie im Korintherbrief dreimal aufführt, sind vielleicht weniger zum Abarbeiten von Aufgaben oder Zuteilen von Ämtern aufgeschrieben – obwohl natürlich Aufgaben konkret angegangen und Ämter gut besetzt werden wollen. Die Charismenlisten sind eher ein Denk- und Wahrnehmungsanstoß, die Wirkungen des **Heiligen Geistes in ihrer Weite und Breite** wahrnehmen zu lernen. Auch heute. Auch bei uns im Erzbistum Köln. Dabei tut die Kirche als Sakrament des Heiligen Geistes gut daran, auch über ihren verfassten Rand hinaus **Ausschau zu halten** nach Menschen, aus denen und um die herum Früchte wachsen, die nach Gottes Geist schmecken.

Grundlegend ist es buchstäblich eine **Glaubensfrage**: die Frage danach, ob wir tatsächlich – und **mit pastoralpraktischer Relevanz** – daran glauben (wollen), dass Gott in einen jeden und eine jede von uns eine Gnadengabe gelegt hat, die es aufzugreifen gilt, um Christi Kirche daraus zu bauen. Der 1. Petrusbrief sagt das unter der Überschrift »**Kennzeichen** christlichen Handelns« so: »Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat! Wer redet, der rede mit den Worten, die Gott ihm gibt; wer dient, der diene aus der Kraft, die Gott verleiht. So wird in allem Gott verherrlicht durch Jesus Christus.« (1 Petr 4,10-11)

Es sind also die Fundamente unseres Glaubens und unseres Kirche-seins, auf denen wir stehen, wenn wir auf unserem Pastoralen Zukunftsweg nach den Charismen in unseren Gemeinden, Gruppen oder Arbeitsbereichen Ausschau zu halten beginnen.

Ganz praktisch bedeutet Charismenorientierung, dass sich z. B. eine Gemeinde in ihrem Handeln davon bestimmen lässt, welche Geistesgaben sich konkret in ihr zeigen. Erfahrungen im Erzbistum Köln, in Deutschland und weltweit zeigen: In den Feldern, in denen der Heilige Geist Charismen schenkt, **passiert etwas!**

Der Gegenbegriff zu »Charismenorientierung« wäre so etwas wie »Aufgabenorientierung«: Im laufenden Betrieb einer Gemeinde oder kirchlichen Einrichtung gibt es eine Vielzahl von Aufgaben, zu erfüllenden Diensten oder zu übernehmenden Ämtern, für die eine Vielzahl von (ehrenamtlichen oder hauptamtlichen) Mitarbeitenden benötigt werden. Jede dieser Aufgaben ist (vermeintlich) wichtig! Ebenso wie viele andere Aufgaben, Dienste, Veranstaltungen, die den Jahreslauf bestimmen. Wir alle kennen den sich mehr und mehr verstärkenden **Erwartungsdruck**, dass möglichst »alle« Aufgaben – nicht selten genauso wie bisher – weitergemacht werden. Vielerorts hat diese Haltung uns an die **Grenzen unserer kirchlichen Möglichkeiten** gebracht.

#### »Neues unter der Sonne« entdecken mögen

Dem beschriebenen Erwartungsdruck nachzugeben, führt häufig dazu, dass »alte« oder »neue« Leute, die bereit sind, sich zu engagieren, stets genau für all diese »unverzichtbaren« Aufgabengebiete gesucht und angesprochen werden. Selbst wenn sie diese Aufgaben gut erledigen, haben sie vielleicht doch andere **Gottes-Gaben, die so nie fruchtbar gemacht werden.**

Bei den »Be-gabten« selbst führt das Nicht-gefragtsein ihrer (unentdeckten) Gaben häufig irgendwann zu Frustration, zu einem Empfinden von Nicht-Erfüllung – jedenfalls hier, in der Kirche! Vor allem aber: In der Gemeinde oder kirchlichen Einrichtung bleibt es relativ beständig bei dem gewohnten, dem traditionellen Kanon von Angeboten. Es geschieht »nichts Neues unter der Sonne« (vgl. Koh 1,9). Schade.

Der Pastorale Zukunftsweg will darum **zweierlei Achtsamkeit** wecken: zum einen für unsere blinden Flecken, die uns vielleicht schon mal eine Zukunftsoption gekostet haben; zum anderen für das **konkrete Wirken des Gottesgeistes** in unserer Mitte. Für beides steht »Charismenorientierung«: ein Weise, der Fülle unserer kirchlichen Möglichkeiten miteinander näher zu kommen. Nicht, um die Kirche »zu retten«, sondern um als Kirche im Erzbistum Köln ein lebendiger **Teil der großen Geschichte Gottes** zu sein.

- ✂ *Bin ich mir der Gnaden-Gabe bewusst, die Gott in mich hineingelegt hat? Wodurch habe ich sie entdecken dürfen? – Habe ich mich schon einmal mit anderen darüber ausgetauscht?*
- ✂ *Gibt es in meinem kirchlichen Umfeld Bewusstsein und Wertschätzung für die Gnaden-Gaben, die Menschen haben und einbringen (könnten)?*
- ✂ *Orientieren sich unsere Entscheidungen, vor allem auch Leitungsentscheidungen, an dem, was unserem Kirchort an Charismen gegeben ist?*
- ✂ *Was bedeutet es in unserer Gemeinde / unserer Schule / unserer kirchlichen Einrichtung, wenn wir für ein langjähriges Engagement niemanden (mehr) finden? – Grund zur Klage? – Oder Ausgangspunkt für einen von Gottes Geist angestoßenen Neuanfang?*





## *Wir alle*

Und doch bist  
du, Herr,  
unser Vater.

Wir sind  
der Ton  
und  
du bist  
unser Töpfer,

wir alle  
sind **das Werk**  
deiner Hände.

*Jes 64,7*

# Zur *Strategie* des Pastoralen Zukunftsweges

von Vera Krause | Der Pastorale Zukunftsweg im Erzbistum Köln ist keine Tour, die man buchen kann. Er ist kein Kurz-Trip, taugt nicht zur Stippvisite. Der Pastorale Zukunftsweg ist eher einer dieser Wege, wie sie uns vielfach in der Bibel begegnen:

**Ein Weg, der gute Gründe hat.** Ein Weg, der Glaube, Hoffnung und Liebe weckt – und auf dem Zweifel nagen. Ein Weg, der nachdenklich stimmt und mitunter ordentlich an den Kräften zehrt. Ein Weg, auf dem Fragen laut werden und auf dem es uns treffen kann wie aus heiterem Himmel. Ein Weg des Lebens gegen den Tod. Ein Weg **mit Gott**.

## Einsicht

Zu den guten Gründen des Pastoralen Zukunftsweges gehört zunächst das **Leben**, wie es heute gelebt wird: **anders, als gestern**. Für die Kirche in Jesu Christi Namen führt an dieser Einsicht kein Weg vorbei. Denn dafür ist Gott Mensch geworden: »damit sie das Leben haben und es in Fülle haben« (Joh 10,10). Das Evangelium ernst- und anzunehmen bedeutet demnach, sich in den **Dienst** des Lebens zu stellen. **Immer wieder heute**. Und das kann bedeuten: anders als gestern.

Anders als gestern: soziale Dienste, Gottesdienstordnungen, Schulpastoral, Wallfahrtskultur, Erstkommunionvorbereitung, Rollenzuschreibungen, kirchliche Orte, kirchliche Zeiten ... Anders als gestern, wo es angebracht ist. Und morgen vermutlich schon wieder anders als heute, »da die guten Formen oder Modelle von heute das Leben morgen ersticken können, wenn sie sich überholen und nicht offen bleiben für Fragen und neue Visionen«<sup>37</sup>.

Zur **Strategie des Pastoralen Zukunftsweges** gehört es darum, sich vertrauensvoll in die neue Zeit – und das bedeutet ja stets: in **das Heute Gottes** – hineinzuwagen: »Es ist uns aufgegeben, die Veränderungen in der Welt, in Wirtschaft und Politik, in Gesellschaft und Kirche in ihren einzelnen Aspekten als Zeichen der Zeit

zu lesen und als unsere heutigen Herausforderungen anzunehmen.«<sup>38</sup>

Dafür schlägt uns unser Erzbischof einen konkreten Weg und auch eine bestimmte Wegweise vor: **Kirchenentwicklung als geistlichen Weg!** Als Pastoralstrategie verstanden bedeutet dies, in der Nachfolge Jesu einen kirchlichen Zukunftsweg einzuschlagen, der nicht zuerst außen (Pfarreigrenzen, Gebäudeplanung, Dienststellen ...), sondern innen seine **Ansatzpunkte** hat: beim Glauben und bei den Begabungen aller in unserer Kirche.

## Im Glauben aller

Szenenwechsel: Als Jesus die **zweiundsiebzig Jünger** in all die Städte und Ortschaften aussendet, in die er selbst gehen will, gibt er ihnen ungewöhnlich präzise Anweisungen mit auf den Weg: »Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemanden unterwegs! Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! ... Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man auch anbietet ... Zieht nicht von einem Haus in ein anderes! Wenn ihr in eine Stadt kommt, und man euch aufnimmt, so esst, was man auch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind und sagt den Leuten: das Reich Gottes ist nahe« (Lk 10,4-5.7-9).

**Was passiert hier?** Warum stattet Jesus seine Jünger mit solchen Detailanweisungen aus?

Jesus weiß, was er tut. Er weiß es auch hier. Modern gesprochen zeigt sich in der Aussendungsszene ein Stück **jesuanische Pastoralstrategie**: Wenn ihr euch so auf den Weg macht, dann geschieht etwas in der Reich-Gottes-Dynamik! Wenn ihr darauf vertraut, dass Gott für euch sorgen wird, wenn ihr euch mit leichtem Gepäck begnügt, wenn ihr euch unterwegs nicht unnötig ablenken lasst, **wenn die Menschen euch als Mitmenschen erfahren**,

<sup>37</sup> Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 12.

<sup>38</sup> Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 4.

*Wir müssen uns keine Sorgen um  
die Zukunft unserer Kirche machen,  
wenn es uns HEUTE gelingt, das Fundament  
dafür aus lebendigen Steinen zu bauen.*

Rainer Maria Kardinal Woelki<sup>39</sup>

die Frieden und Heil bringen, wenn ihr nicht auf eure eigenen Gewohnheiten und religiösen Vorschriften besteht, dann werdet ihr selbst zu einem wirksamen **Teil der Botschaft**, für die ihr unterwegs seid: »das Reich Gottes ist nahe« (Lk 10,9).

Und tatsächlich: »Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und berichteten voll Freude: Herr, sogar die Dämonen gehorchen uns, wenn wir deinen Namen aussprechen« (Lk 10,17). Die Freude der Zweiundsiebzig bei ihrer Rückkehr blendet nicht aus, dass es auf den **Nachfolgewegen** Jesu keine Erfolgsgarantie gibt. Jesus selbst bringt das noch bei der Aussendung der Jünger ins Wort: »Wenn ihr in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Straße und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: das Reich Gottes ist nahe« (Lk 10,10-11).

### **(Keine) Erfolgsgarantie**

Jesus kalkuliert ein **Scheitern** der Jünger und auch ihre Ablehnung vor Ort mit ein – letztlich seine eigene Ablehnung. **Pastorale Praxis war nie und wird nie nur erfolgreich sein**. Den Anbruch des Reiches Gottes wird das nicht aufhalten: »doch das sollt ihr wissen: das Reich Gottes ist nahe« (Lk 10,11b). Das Scheitern und auch das Sterben ist Teil der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen – doch eben auch die **Auferstehung und das Leben** stärker als der Tod in seinen vielen Ausdrucksformen.

Zurück zu uns ins Erzbistum Köln. Heute. Die **Aussendungssituation** der zweiundsiebzig Jünger ist auch unsere: »Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe« (Lk 10,2-3). Kurz gefasst: Mangel an pastoralen Diensten, Gebet um diese geistlichen Berufe, gewisse »Berufsrisiken« für die, die sich in den Dienst

nehmen lassen! Viele von uns können dazu eine Geschichte – nicht selten die eigene – erzählen.

### **Damals wie heute**

Gedankliche Provokation: **»Früher« war also nicht alles besser!** Nein, die Realisierung der kirchlichen Sendung war vielmehr schon immer eine gehörige Herausforderung! Sie ist es auch heute. Der **»Pastorale Zukunftsweg«** im Erzbistum Köln bietet sich dafür als **Pastoralstrategie** an, d. h. als ein langfristiges zielorientiertes Vorgehen mit einer ganz bestimmten **Schwerpunktsetzung**. Diese Schwerpunktsetzung<sup>40</sup> traut den **geteilten pastoralen Erfahrungen** vieler, vieler (Erz-)Diözesen in Deutschland – auch der von Köln – und weltweit seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil:

- Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit,
- Biblische Grundorientierung
- lebendige Christusmitte
- Volk-Gottes-Ekklesiologie
- Taufbewusstsein und eine erneuerte Taufpraxis
- Charismenbewusstsein und Charismenorientierung
- Partizipation und geteilte Verantwortung
- liturgische Erneuerung und liturgische Vielfalt
- Kirche vor Ort entwickeln und gestalten
- Aufbruchs- und Umkehrbereitschaft
- Stärkung der kirchlichen Sendung
- neues Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen
- fehlerfreundliches Lernen
- gemeinsame Gottsuche »in allem«

Als Pastoralstrategie kann der Pastorale Zukunftsweg (erst) dann **wirksam werden**, wenn es uns gelingt, ihn **gemeinsam** und mit einer gewissen **Konsequenz** zu verfolgen:

<sup>39</sup> Lebendige Steine. Fastenhirtenbrief 2017, 8.

<sup>40</sup> Siehe zu den die hier genannten Schwerpunktsetzungen auch den Artikel »Drei Fastenhirtenbriefe – oder: Positiv bestimmt nach vorne schauen« von S. 17–20 in diesem Heft, hier v. a. 19.

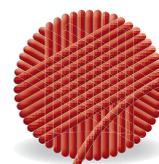
- Wenn wir – gemeinsam – nüchtern hinschauen bei der Bestandsaufnahme unserer **kirchlichen Realitäten**;
- wenn wir dabei aufmerksam sind für die **Zeichen der Zeit**, die Gott uns darin gibt;
- wenn wir uns in all unserem kirchlichen Tun an der **Heiligen Schrift** orientieren und als **ganzes Volk Gottes** darum sorgen, dass **Christus unsere Mitte** ist und bleibt;
- wenn wir als **geschwisterliche Kirche** immer mehr aus dem Bewusstsein der einen **Taufwürde** handeln und unsere **Charismen** sensibel einsetzen;
- wenn alle Getauften mehr und mehr spüren, dass sie teilhaben an der **Sendung der Kirche** und wir mit- und voneinander lernen, **Verantwortung** zu teilen;
- wenn wir in einem **erneuerten Miteinander von haupt- und ehrenamtlichen** Christinnen und Christen gemeinsam darum ringen, was wir in unserer Kirche von dem Gewachsenen und Bestehenden **bewahren oder dankbar zurücklassen**;
- wenn wir die **liturgische Erneuerung** wagen und in **liturgischer Vielfalt** die Menschen unserer Zeit aus ihren so verschiedenen Lebenswelten zur Feier des Glaubens einladen;
- wenn es uns in all unserem Engagement **zuerst und zu letzt** »um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit« (vgl. Lk 12,31; Mt 6,33) geht ...

... dann dürfen wir darauf vertrauen, dass uns damit als Ortskirche von Köln das »**Aggiornamento**« (Hl. Johannes XXIII.), d. h. die »Verheutigung« unserer Kirche-seins gelingt, aus dem sich uns mit Gottes Segen eine **Zukunft** öffnet, in der »den Menschen in unserer aufgeklärten, postmodernen und hochindividualisierten Gesellschaft ein **lebensnaher Zugang** zu Gott, zum lebendigen Christus und zur Gemeinschaft der Glaubenden«<sup>41</sup> möglich bleibt oder überhaupt erst möglich wird.

Liebe Leserin und lieber Leser, die Weisheit der Welt kennt ein einfaches Sprichwort, das auch vielen von uns nicht unbekannt sein wird: »Ein Weg entsteht, wenn man ihn geht.« Wo Menschen solch einen Weg **vertrauensvoll gemeinsam** gehen, kann er gut sichtbar andere zur **Weggefährtschaft** ermutigen – und damit zu eigenen (Glaubens-)Erfahrungen auf diesem Weg.

Gott gehört die **Ewigkeit**, uns (nur) ein bestimmter Teil der **Zeit**. Manchmal rast die Zeit. Manchmal scheint sie förmlich still zu stehen. So oder so ist und bleibt es begrenzte Zeit. Und es gibt Augenblicke, in denen wir feststellen: Die Zeit ist abgelaufen! **Das Motiv der Titelseite dieses Heftes** greift diese Einsichten auf. Es deutet auch unsere Möglichkeiten an: zu **entscheiden**, wieviel Zeit wir welchem Anliegen schenken – und gut auf die Zeit zu achten. Der Pastorale Zukunftsweg schließlich lädt dazu ein, die Zeit, die uns gegeben ist, im Blick auf Gegenwart und Zukunft unserer Ortskirche von Köln **verantwortungsvoll** zu nutzen.

*Was »alles« von dem, wie wir heute Kirche sind, soll mit in die Zukunft? Und was nicht?*



<sup>41</sup> Mitten unter euch. Fastenhirtenbrief 2016, 6.



## *Worauf es ankommt*

**tun**  
nicht vertun

**tagen**  
nicht vertagen

**trösten**  
nicht vertrösten

**wirken**  
nicht verwirken

**lachen**  
nicht verlachen

**wünschen**  
nicht verwünschen

**achten**  
nicht verachten

**vergeben**  
nicht vergessen

*Vera Krause*

# *Für Ihre Notizen*

A horizontal dotted line with a crosshair in the center, followed by a series of horizontal dotted lines for writing.

# Impressum

**Herausgeber**

Erzbistum Köln | Diözesanstelle Pastoraler Zukunftsweg  
50606 Köln | [www.erzbistum-koeln.de/zukunftsweg](http://www.erzbistum-koeln.de/zukunftsweg)

**Redaktion (verantwortlich)**

Vera Krause, Leiterin der Diözesanstelle Pastoraler Zukunftsweg

**Autor/-innen dieses Heftes**

Vera Krause, Wilfried Röttgen, Dieter Tewes

**Quellenverzeichnis Texte**

Alle Bibelstellen aus: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift,  
© 1980 Katholische Bibelanstalt Stuttgart.

Seite 10: aus: Manfred Weber (Hg.): Dietrich Bonhoeffer.

Behütet und getröstet wunderbar. Gebete, Gütersloh 2002.

Seite 21: Vera Krause, Zukunftsweg, © Vera Krause, Köln.

Seite 24: aus: Karl Rahner, Frömmigkeit früher und heute. In:  
Ders., Glaube im Alltag. Schriften zur Spiritualität und zum christ-  
lichen Lebensvollzug. Sämtliche Werke Band 23, S. 31–47, hier  
S. 39f © Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Breisgau 2006.

Seite 31: aus: Cornelia M. Knollmeyer und Ewaldine M. Ketteler,  
Leben aus gesammelter Kraft. Exerzitien mit Edith Stein,  
Echter Verlag Würzburg 2007, 77.

S. 41: Vera Krause, Worauf es ankommt, © Vera Krause, Köln.

**Design und Layout**

Graphicteam Köln Bonn

**Herstellung**

purpur GmbH, Köln

**Gedruckt auf**

Circle Offset Premium White, 100 % Altpapier

Die CO<sub>2</sub>-Emissionen dieses Printprodukts werden in einem zertifizier-  
ten Klimaschutzprojekt der [klima-kollekte.de](http://klima-kollekte.de) kompensiert.

Damit beteiligt sich das Erzbistum Köln an einem verantwortungs-  
vollen und ökologischen Umgang mit der Schöpfung.



Kostenlos!

**Zum Download unter:**

[www.erzbistum-koeln.de/zukunftsweg](http://www.erzbistum-koeln.de/zukunftsweg)

**Zur Nachbestellung:**

Postanschrift: Erzbistum Köln | 50606 Köln

Fax: 0221 1642 3151

E-Mail: [bestellung@erzbistum-koeln.de](mailto:bestellung@erzbistum-koeln.de)

# Treue

»Das ist immer schon  
so gemacht worden.«

Dieser Satz

tötet die Freiheit,  
tötet die Freude,  
tötet die Treue zum Heiligen Geist,

der immer  
nach vorn handelt

und so

die Kirche  
voranbringt.

*Papst Franziskus,  
in seiner Predigt in der Frühmesse  
am 8. Mai 2017  
in Santa Marta/Vatikan.*

